Nr. 174 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 1. August 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Bedeutsame Chamberlain-Erklärungen

London. Bei der Beratung des Haushalts des Außenministeriums im Unterhaus wurden an Chamberlain verschiedene Anfragen gerichtet. Hinsichtlich des Kelloggpaktes fragte Major Crawfort die Regierung, ob sie den Pakt ohne Rußlands Teilnahme für nutzbringend halte und wie Englands-Vorbehalt, die Einmischung in gewissen Gegenden der Welt dürfte nicht beeinträchtigt werden, zu verstehen sei. Der Redner wünschte auch eine baldige Abkürzung der Zeit der Rheinlandbesetzung.

In der Beantwortung der verschiedenen Anfragen erklärte Chamberlain zur Chinafrage, daß eine weitere Herabsetzung der englischen Chinatruppen in nicht langer Zeit wahrscheinlich sei.

Vorsicht sei jedoch noch geboten. Die Mandschurei halte England nach wie vor für einen Bestandteil der so wünschenswerten chinesischen Einheit. Japans hervorragende Interessen in der Mandschurei müßten jedoch auch anerkannt werden. Zur ägyptischen Frage übergehend betonte Chamberlain, daß England zu seiner Erklärung vom Jahre 1922 stehe und daß britische Truppen in Aegypten nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung da seien. Neue Verhandlungen mit Aegypten über einen Vertragsabschluß seien jetzt nicht angängig.

Die Abrüstungsfrage, führte Chamberlain weiter aus, müsse vom Kelloggpakt getrennt behandelt werden. Mit der französischen Regierung sei es nunmehr zu einem Abrüstungskompromiß gekommen, das für alle Mächte annehmbar sei. Dieser Kompromißvorschlag werde jetzt den anderen Mächten zugeleitet werden. Er könne über den Vorschlag solange nichts sagen, bis er bei den Mächten eingegangen sei. Auch die Mißstimmigkeiten in der Flottenabrüstungsfrage seien aber in diesem Vorschlag enthalten.

Der Kelloggpakt, betonte Chamberlain, sei mit der Völkerbundssatzung und dem Locarnovertrag wohl vereinbar. England sei nicht zu zwingen, das müsse immer wieder festgestellt werden, auf Grund seiner Locarnogarantien zu handeln, wenn nicht einer der Vertragsstaaten von Locarno bereits eine Angriffshandlung unternommen habe. Eine Verletzung des Locarnovertrages bedeute ja auch eine Verletzung des Völkerbundes und des Kelloggvertrages.

Offensichtlich sei es, daß Amerika seine Monroe Doktrin nicht aufgeben wolle. So gäbe es auch für England Gegenden, über die es eine Monroe Doktrin besitze. Die britische Doktrin sei aber keine aggressive. Der Kelloggpakt selbst, ein Zeichen der Zeit, könne viel für den Weltfrieden bedeuten. Wenn vor allem die amerikanische öffentliche Meinung hinter den Vertrag trete, so werde die Friedenssicherheit bedeutsam vermehrt werden.

Stresemann nach Paris eingeladen

Berlin. Der französische Botschafter hat gestern nachmittag dem Auswärtigen Amt einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit mündlich die offizielle Einladung der französischen Regierung an den Außenminister Dr. Stresemann überbracht, zur Unterzeichnung des Kelloggpaktes am 27. August nach Paris zu kommen. Diese Einladung wird nunmehr dem Außenminister Dr. Stresemann nach Carlsbad übermittelt werden. Da die inoffizielle Zusage Dr. Stresemanns, die Pariser Reise anzutreten, bereits gegeben war und die glatte Erledigung der Auslieferungsfrage gewährleistet scheint, sind die Gründe für die Reise nur noch verstärkt worden. Die offizielle Antwort ist daher nur eine formale Angelegenheit und wird im Laufe dieser Woche übergeben werden. Wieweit an andere Außenminister Einladungen ergangen sind, ist noch nicht bekannt. Dr. Stresemann wird am 20. August wieder in Berlin sein. Vor der Abreise wird dann eine Kabinettssitzung stattfinden, an der fast alle Minister, die dann wieder in Berlin anwesend sein werden, teilnehmen werden. Zweck dieser Kabinettssitzung wird es sein, den Plan der Pariser Reise des Außenministers und die anschließenden Genfer Beratungen eingehend zu besprechen und vorzubereiten.

Eine Friedensrede Painlevés

Paris. Kriegsminister Painlevee begab sich nach Caen, um an einem Turnfeste und einer Kundgebung der Vereine für die militärische Vorbereitung teilzunehmen. Bei der Uebergabe des Bundesbanners hielt er eine Rede, in der er an die Vaterlandsliebe der normannischen Regimenter erinnerte und erklärte, wenn er diese Erinnerungen wachrufe, wolle er damit keine kriegerischen Worte sprechen. Niemand braucht sich darüber zu wundern, daß die Kundgebung unter Leitung des Kriegsministers stehe. Das französische Heer sei eine im Dienste des Friedens geschaffene Macht, die erste Verwirklichung der bewaffneten Nation. Es sei ein Reservistenheer, daß sich nur für eine heilige Sache in Bewegung setzen werde. Bei einem Festbankett der Stadtverwaltung sprach Painlevee über die einjährige Dienstzeit. Wenn Frankreich die besten Kräfte in den Dienst des Landes stelle, werde es am besten dem Frieden dienen.

Die Schwierigkeiten der bulgarischen Regierungsumbildung

Sofia. Die Aussprache zwischen Liaptscheff und dem früheren Ministerpräsidenten Zankoff über die Regierungsumbildung hat in der Frage des Innenministeriums noch keine Einigung gebracht. Liaptscheff will dieses Ministerium nicht an Zankoff abtreten.

Zu der drohenden Aussperrung in der englischen Spinnereiindustrie

London. Wie aus Manchester gemeldet wird, sind auf Grund des Stillegungsbeschlusses der Vereinigung der Baumwollspinnereibesitzer bereits einige Kündigungen vorgenommen worden. Die Stillegung wird im Laufe dieser bezw. zu Beginn der nächsten Woche erfolgen. Der Verband der Baumwollspinner wird, so erwartet man, einen Schritt in der Richtung einer Verständigung unternehmen, noch bevor die Stillegung in Kraft treten wird. Der Hauptvollzugsausschuß wird in Manchester am kommenden Mittwoch zusammentreten.

Dr. Stresemann bei Masaryk

Karlsbad. Der deutsche Außenminister Dr. Stresemann stattete heute hier dem Präsidenten der Republik einen Besuch ab. Der Präsident Masaryk empfing Dr. Stresemann um 12 Uhr mittags und verblieb mit ihm in längerem Gespräche.

Der Streik im Saarbergbau beigelegt

Saarbrücken. Die französische Bergwerksdirektion hat mit Genehmigung des französischen Ministeriums für öffentliche Arbeiten der Belegschaft der Saargruben mitgeteilt, daß sie außerstande sei, eine Lohnerhöhung zu bewilligen, weil einerseits der Kohlenmarkt eine solche nicht vertragen kann und andererseits eine Erhöhung der Lebenshaltungskosten weder zur Begründung angeführt noch festgestellt worden sei. Dagegen sei die Bergwerksverwaltung bereit, den Arbeitern bei Aufrechterhaltung der jetzigen Leistung am Jahresende die gleiche außerordentliche Zulage von 100 Franken je Kopf wie im letzten Dezember zu gewähren. Die Gewerkschaften haben nach eingehender Prüfung der Gesamtlage und unter Berücksichtigung der augenblicklichen Verhältnisse im Saargebiet diesem Angebot zugestimmt. Am Dienstag nehmen die Verhandlungen zur Neuaufstellung eines Lohntarifs ihren Fortgang.

Ein Oppositionsparlament in Agram

Belgrad. Ministerpräsident Korosetsch wird die Regierungserklärung am Mittwoch in der Skupschtina abgeben.

In politischen Kreisen wird mit besonderer Aufmerksamkeit die Tätigkeit der Opposition in Agram verfolgt. Die Opposition hat nämlich beschlossen, gleichzeitig mit den Sitzungen der Skupschtina in dem Agramer historischen Sitzungssaale des kroatischen Landtages Sitzungen abzuhalten und die der Skupschtina als nichtig zu erklären. Demgegenüber befaßt man sich in Belgrader offiziellen Kreisen mit der Absicht, diese Sitzungen in Agram zu verbieten.

Auf der Tagesordnung der Skupschtina befindet sich auch der Nettunovertrag.

Der deutsch-litauische Handelsvertrag

Berlin. Der litauische Gesandte Dr. Sidzikauskas, der in Berlin eingetroffen ist, konnte am Montag seine Besprechungen mit Herrn von Schubert im Auswärtigen Amt wegen Unterzeichnung des deutsch-litauischen Handelsvertrages nicht aufnehmen, da Staatssekretär von Schubert erkrankt ist. Von litauischer Seite wird versichert, daß der Unterzeichnung keine grundsätzlichen Hindernisse im Wege stehen.

Ein Anschlag gegen den argentinischen Präsidenten vereitelt

Paris. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat Senator Molinari mitgeteilt, daß Präsident Irigoyen beinahe das Opfer eines Anschlages geworden wäre. Diese Mitteilung hat großes Erstaunen und große Erregung hervorgerufen. Molinari gab auch die Namen der Verschwörer bekannt. Man erwartet, daß sofort der Verhaftungsbefehl gegen den Gouverneur der Provinz San Juan, Dr. Frederik Cantoni erlassen wird.

Russenverhaftung in Stockholm

Stockholm. In Stockholm ist der Chef des russischen Telegraphenbüros Dr. Alexandrow verhaftet worden. Als Grund der Verhaftung nimmt man Spionage an.

Diktatur am Nil

Jenen König Fuad, der eben die Verfassung seines Landes gebrochen und sich selbst damit außerhalb des Gesetzes gestellt hat, charakterisiert einer der besten Kenner des Orients, Hans Kohn, folgendermaßen:

„Die Engländer bewiesen eine wenig glückliche Hand in der Auswahl des Sultans Fuad, eines Sohnes des Khediven Ismail, der seinem Vater in vielen seiner Charaktereigenschaften ähnlich und wie er ein Mann von despotischen Neigungen war, wenig geachtet und mit dem Land, in dem er bis dahin gar nicht gelebt hatte, kaum verbunden. Für die modernen demokratischen Bestrebungen Aegyptens hatte dieser Prinz kein Verständnis; er suchte seine Stütze in dem reaktionären Teil der Aristokratie und war auch englischer Bundesgenossenschaft im Kampfe gegen die Demokratie ebensowenig abgeneigt, wie manche seiner Vorgänger."

Doch wäre dieser in den Lüsten des Harems dick gewordene Schwächling ohne die Volksbewegung des Wafd, die er nun eben sich zu verfolgen anschickt, nicht auf den Thron gelangt, so wenig wie die Aristokraten, welche heute sein Diktaturministerium stellen, je zur Macht gekommen wären. Beide, jener Operettenkönig Fuad und sein willfähriger Premierminister Mohammed Mahmud Pascha, wären ohne die Erhebung der Bauern und der Arbeiter heute noch unbekannte Privatleute; in der revolutionären Partei des Wafd, die Bauern, Arbeiter und Großindustrielle mit Großagrariern vereinigte, die Mohammedaner und koptische Christen ihre jahrhundertealten Streitigkeiten zugunsten der Freiheitsbewegung vergessen sah, fanden sie ihre Stütze: die Partei der Fellachen und des Fellachensohnes Zaghlul Pascha trug sie empor zur Macht; heute verraten sie diese Partei an die englischen Bajonette, vor die sich Bauern und Studenten gestellt hatten, um dem König Fuad das Besteigen seines Thrones zu erlauben. —

Es vollzieht sich jener selbe Prozeß, der sich innerhalb der chinesischen Kuomintang mit dem Abfall des Tschiangkaischek vollzog: Die Bourgeoisie, die ihre politischen Rechte durch die Revolution gesichert sieht, verrät die Revolution von dem Augenblicke an, wo es gilt, auch ihr soziales Programm zu erfüllen. Wafd ist längst nicht mehr monarchistisch. In ihr wirken die Lehren jenes seltsamen, mohammedanischen Revolutionärs, des Dschemal-ud-Din el Afghani, nach, der um die Mitte des letzten Jahrhunderts an der berühmtesten Hochschule des Islam, El Azhar, lehrte, daß der Islam mit dem Despotismus nichts zu tun habe, daß er vielmehr eine Volksregierung anstrebe, und daß die Autorität eines Herrschers, wenn immer ein solcher noch notwendig sei, auf der Achtung des Gesetzes und der Zustimmung des Volkes beruhe. Seine demokratischen Ideen hatten schon den General Arabi Pascha inspiriert, dessen Erhebung das doppelte Ziel hatte, Aegypten von den despotischen Herrschern und den fremden Ausbeutern zu befreien, und den die Engländer gerade seiner demokratischen und nationalen Erhebung willen nicht im Nillande dulden wollten. Die Ideen Dschemals und Arabis hatten in der Partei des Wafd nachgewirkt, und die starke revolutionäre Welle der Nachkriegszeit hatte ihren antimonarchischen Charakter noch verschärft. Aus diesem Grunde sah der König in ihr immer seinen Feind, obschon er gerade durch sie zur Macht getragen wurde; er wartete auf den Augenblick, wo er sie vernichten und seine alte Despotie wieder aufrichten konnte.

Dazu aber hatte er die Hilfe von Bundesgenossen notwendig; sie erstanden ihm in der neuen, ägyptischen Bourgeoisie und in den Engländern. Die fellachischen Bauern hatten die Partei des Wafd unterstützt, weil sie von ihr eine großzügige Agrarreform erwarteten. Aegypten ist das Land, in dem sich der Großgrundbesitz des weitaus größten Teiles der fruchtbaren Erde bemächtigt hat; die gewaltige Masse der fellachischen Kleinbauern besitzt zusammen nicht soviel Land, wie eine Handvoll Großgrundbesitzer. Während aber der Großgrundbesitz sich der modernsten technischen Hilfsmittel für den alles beherrschenden Baumwollanbau bedienen kann, ist die Landwirtschaft des Fellachen noch auf der Stufe geblieben, auf der sie sich zu der Zeit der Pharaonen befand; Urväterhausrat und -werkzeug, Holzpflug und primitivstes Schöpfrad beherrschen den Landbau und gestalten die Landwirtschaft so unrentabel, daß die Fellachen die Schuldzinsen nicht mehr aufbringen können und gezwungen sind, zu verkaufen, so daß ein gewaltiges Bauernlegen angefangen hat. Aus dem freien Fellachebauern hat die moderne Wirtschaft einen landlosen Landproletarier gemacht, der nirgends Schutz genießt. —

Dieses Landproletariat, an Zahl weitaus überwiegend, drängte immer stürmischer auf eine Agrarreform, welche dem Großagrariertum sehr unwillkommen sein mußte. Die Fabrikarbeiter des Wafd hatten ebenso entschieden eine Verbesserung ihrer sozialen Lage verlangt, im Jahre 1924 hatten in Alexandrien gewaltige Streiks stattgefunden; die Arbeiter hatten die Fabriken besetzt; nun schrien nicht nur die fremden Kapitalisten, sondern auch die ägyptischen, die mit diesen Arbeitern in der gleichen Partei des Wafd saßen, nach Vergeltung; und Zaghlul Pascha, eingeschüchtert, tat ihnen den Gefallen; statt soziale Gesetzgebung in weitem

Maße einzuführen, schritt er zur Unterdrückung der Unruhe: und der Arbeiterorganisationen.

Das war seine Hauptsünde; denn nachdem nun das industrielle Bürgertum seine Genugtuung hatte, sah das großagrarische nicht ein, weshalb es entgegenkommen sollte. Die Fellachen verlangten, daß niemand mehr als hundert Feddan Land haben solle, daß den Besitzern unter 30 Feddan die Schulden zu erlassen seien; die Forderung erhob sich immer stürmischer und verband sich mit einer gerechten Steuerreform. Die verschuldeten Bauern wurden durch viel zu hohe Steuern so belastet, daß fast zwei Drittel der Steuererträge durch sie bezahlt werden, während das ungeheuer reiche Großbürgertum mit lächerlich geringen Beträgen bedacht ist. Und es mußte die Bauern ganz besonders empören, daß diese Steuern nicht etwa verwendet wurden, um ihnen zu helfen, um die ganz im argen liegende Schulbildung zu heben und den notleidenden Bauern Unterstützung zu gewähren, sondern die Defizite der englischen Sudanverwaltung zu decken. England, das Aegypten aus der Verwaltung des Sudan tatsächlich ausgeschlossen hat und das ihn verwaltet, als ob es ganz und gar seine eigene Kolonie wäre, verlangt von Aegypten immer noch, daß es die Sudandefizite aus dem Gelde seiner ärmsten Steuerzahler decke.

Gegen die Agrarreform der Großbourgeoisie, gegen die Steuerreform nicht nur diese selbe Klasse, sondern auch die englische Verwaltung: Wahrhaftig, es fand sich ein Bund zusammen: König und Aristokratie, Bürgertum und englische Kolonialmacht, die entschlossen waren, der demokratischen Bewegung des Wafd ein Ende zu bereiten, vor allem aber nicht zuzugeben, daß die sozialen Forderungen und die nationalen erfüllt werden konnten.

Die englischen Imperialisten stellten nicht nur ihr Heer, unter dessen Schutz dieser gemeine Staatsstreich sich vollziehen konnte, sondern auch die verschlagenen Mittel ihrer Diplomatie; wie in den letzten Wahlen in England tauchten zur rechten Zeit gefälschte Briefe, richtige Sinowjew-Briefe, auf, die dem Despoten Anlaß gaben, ohne ein richterliches Urteil den vom Parlamente bestimmten Premierminister abzusetzen — und in konsequenter Verfolgung dieser Putschpolitik das Parlament auseinanderzujagen und den größten Grundbesitzer des Landes zum Minister seiner Diktatur zu ernennen. Wäre Wafd in steter Entschlossenheit dagestanden — nie hätte Nahas Pascha gehen müssen. Aber nach den Erfahrungen von 1924 standen die Arbeiter von Alexandrien und Kairo, die die großen Aufstände der Nachkriegszeit getragen hatten, beiseite; man hatte sie verraten — sollten sie sich ob eines Verrates mehr empören? Wafd wollte keine Klassenpartei sein — so fiel es durch den Verrat jener Klasse, die zwar immer den Klassenkampf verpönt, aber im richtigen Augenblick nicht nur versteht, den Klassenkampf von oben mit Nachdruck und ohne Erbarmen zu führen, sondern auch in der gleichgesinnten Klasse eines anderen Landes den Helfer zu finden. Haben sich aber englische und ägyptische Bourgeoisie Bundeshilfe geleistet, so wird eine englische Arbeiterregierung nicht an der Tatsache vorbeisehen können, daß unter dem Schutze des sich demokratisch nennenden Staates England eine abscheuliche und doch wieder lächerliche Despotie sich aufrichtete, die eine Arbeiterregierung rasch und gründlich beseitigen muß. Verstehen sich die Unterdrücker des Proletariats, so müssen sich auch seine Befreier verstehen; diese Wahrheit muß heute schon das Tröpfchen Galle im Freudenbecher eines trunkenen Despotismus sein.

Präsident Calles lehnt die Weiterführung der Präsidentschaft ab

London. Nach Meldungen aus Mexiko-Stadt hat Präsident Calles erklärt, daß er nach Ablauf seiner Amtszeit die Präsidentschaft nicht weiterführen wolle. Diese Erklärung hat zu einer wesentlichen Verschärfung der Lage in Mexiko geführt.

Zwei polnische Militärflieger tödlich abgestürzt

Kalisch. Bei einer Militärfliegerübung stürzte am Sonntag abends eine Flugzeug ab, wobei die beiden Insassen, zwei Fliegeroffiziere, getötet wurden. Der Absturz erfolgte in dem Augenblick, als eine Fliegerstaffel von 37 Flugzeugen gleichzeitig auf dem Flugplatz zur Landung niedergehen wollte. Die Ursache des Unglücks ist nicht aufgeklärt.

Das Explosionsunglück in Lodz

25 Tote — 8 Millionen Zloty Sachschaden

Lodz. Der durch die Explosion in der Benzinfabrik von Hadrian in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hervorgerufene Brand stellt sich als das größte Unglück dar, das sich hier seit vielen Jahren ereignet hat. Das Feuer konnte sich deshalb soweit ausbreiten, weil die Zufahrtsstraßen wegen Erdarbeiten gesperrt waren, so daß die Feuerwehr nur mit Mühe an den Brandherd gelangen konnte. Wie sich herausstellte, war ein Lager von etwa 5000 Kilogramm Benzin aus noch nicht geklärter Ursache in Brand geraten, das innerhalb weniger Minuten auf das gesamte fünf Stockwerk hohe Gebäude und die übrigen Häuser des gleichen Blockes übergriff. Noch ehe die Feuerwehr eingreifen konnte, stürzte das Gebäude ein und riß die Verbindungsmauer mit den Nachbargebäuden mit. In einem der Nachbargebäude befindet sich eine Frauenklinik. Unter den Patienten brach eine heftige Panik aus, jedoch konnten alle gerettet werden. Die Feuerwehr mußte sich auf die Rettung der Nachbarhäuser beschränken, da der gesamte mit der Fabrik zusammenhängende Häuserblock nicht mehr zu retten war. Das Feuer dauerte die ganze Nacht und den ganzen Sonntag über an, noch am Montag vormittag waren die Feuerwehren an der Brandstelle beschäftigt.

Die Zahl der bei den Rettungsarbeiten verunglückten Personen hat sich auf 44 erhöht. Den amtlichen Meldungen nach sind zwei Personen ums Leben gekommen. Andere unbestätigte Meldungen wollen von weiteren Menschenverlusten wissen. Wie aus Fachkreisen erklärt wird, trägt der völlig unzulängliche Zustand der Wasserleitung, so wie die ungenügende baupolizeiliche Sicherung die Hauptschuld daran, daß das Feuer einen solchen Umfang hat annehmen können.

Wie die „B. Z." zu dem schweren Explosionsunglück in Lodz ergänzend berichtet, war der Luftdruck so stark, daß Passanten auf der Straße meterweit fortgeschleudert wurden. Eine ungeheure Panik bemächtigte sich der Leute, die an ein Erdbeben glaubten und laute Hilferufe ausstießen. In den Wohnungen wirbelten die Möbel durcheinander und die Schlafenden wurden aus den Betten geworfen. In wenigen Minuten verfärbte sich der Himmel mit einem roten Schein. Die genaue Zahl der Verunglückten steht noch nicht fest, übersteigt aber bei den Getöteten die Zahl 25. Die Anzahl der Verwundeten beläuft sich auf mehrere Hundert. Der Sachschaden beträgt nach vorläufigen Schätzungen acht Millionen Zloty.

Japanisch-chinesische Verhandlungen über die Vertragskündigung

London. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tokio, haben zwischen dem japanischen Ministerpräsidenten, dem chinesischen Gesandten in Tokio und einem Sondergesandten der Nankingregierung Besprechungen stattgefunden. Wie verlautet, wies Ministerpräsident Tanaka darauf hin, daß vor Aufnahme von Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Vertrages die Nankingregierung ihre Note, in der sie die Aufhebung des japanisch-chinesischen Vertrages von 1896 ankündige, zurückziehen müsse, da diese Note von Japan als ein Bruch des internationalen Rechtes betrachtet werden würde. Baron Tanaka betonte weiter, daß Japan gern bereit sei, Verhandlungen über eine Vertragsrevision einzutreten, wenn die Nankingregierung „sich in einem vernünftigen Geiste der japanischen Regierung nähern würde". Nach Schluß der Besprechung erklärten die chinesischen Vertreter, daß sie sehr befriedigt verlaufen sei und einen unerwarteten Fortschritt in der Richtung einer neuen Verständigung bedeute.

Der amerikanisch-chinesische Handelsvertrag wird, wie an amtlicher japanischer Stelle versichert wird, keine Wirkung auf die japanische Politik haben.

Eine Geheimsitzung des ägyptischen Parlaments

London. Wie aus Kairo gemeldet wird, haben die Kammerabgeordneten und Senatoren der Wafdpartei trotz der Vorsichtsmaßnahmen der Regierung eine geheime Parlamentssitzung in einer in der Nähe des Parlamentsgebäudes gelegenen Wohnung eines Wafdabgeordneten abgehalten. Nahas Pascha wurde begeistert empfangen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der festgestellt wird, daß das Kabinett Mahmud Pascha verfassungswidrig sei und nicht das Vertrauen des Landes habe. Alle Entscheidungen und ausländischen Verträge dieses Kabinetts würde vom Lande als null und nichtig betrachtet. Das Geheimparlament vertagte sich auf den 3. Sonnabend im November. Auf Verlangen Nahas Pascha leisteten die Abgeordneten und Senatoren einen Eid, daß sie die Verfassung bis zum Ende ihres Lebens verteidigen sollten. Nahas Pascha beabsichtigt eine Reise durch Oberägypten zu unternehmen.

Verwegener Einbruch bei einem Gefängnisdirektor

Paris. In der Nacht vom Sonntag zu Montag wurde in dem Büro des Gefängnisdirektors von Melun ein verwegener Einbruch verübt. Es gelang drei Einbrechern, die über außerordentliche Körperkräfte verfügt haben müssen, die Fenstergitter zu durchsägen und einen Geldschrank mit über 100 000 Franken im Auto davonzuschleppen. Der Geldschrank wurde später in einer Entfernung von sieben Kilometern erbrochen und geleert aufgefunden.

Der Anschluß ein republikanisches Ideal, kein alldeutsches

Brüssel: Das sozialistische Blatt „Peuple" veröffentlichte am Montag abends einen Artikel über den Anschluß. Dabei stellt das Blatt fest, daß, wenn Oesterreich nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker den Anschluß an das Reich wünsche, dieser nicht zu verhindern sei. Der Anschluß sei ein republikanisches Ideal, kein alldeutsches. Die Lösung der Anschlußfrage sei notwendigerweise im Interesse der Ordnung internationaler Betrachtung untergeordnet.

Die aufsehenerregende Raditsch-Unterredung

Belgrad. Die dem Sonderkorrespondenten der Telegraphen-Union gegebene Erklärung Stefan Raditschs über die jugoslawische Regierungskrise hat in Belgrader politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Man bestritt die in der „Politika" am Montag veröffentlichte Unterredung in allen politischen Kreisen auf das lebhafteste und verurteilt allgemein die scharfen Ausdrücke Raditschs über die Zukunft Jugoslawiens und die Forderung der Raditschpartei.

Chamberlain über Amerikas Sonderpolitik in China

London. Chamberlain erklärte am Montag nachmittag im Unterhaus, daß alles unternommen werde, um eine befriedigende Lösung des Nankinger Zwischenfalles herbeizuführen. Chamberlain teilte sodann den amerikanisch-chinesischen Vertragsabschluß mit, der einer Anerkennung der nationalistischen Regierung durch die Regierung der Vereinigten Staaten gleichkomme. Da die Regierung der Vereinigten Staaten ohne Befragung der anderen Mächte gehandelt habe, sei es für diese nicht möglich, sich mit Amerika in der Ergreifung ähnlicher Anerkennungsmaßnahmen zu vereinigen. Auf eine weitere Frage erklärte der Außenminister, daß die Nankinger Regierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten den Nankinger Zwischenfall beigelegt habe, bevor die Vereinigten Staaten weitere Schritte ergriffen hätten.

Typhusepidemie in Wien

Bisher 9 Todesopfer.

Wien. Wie erst jetzt bekannt wird, sind vor einigen Wochen im 17. Wiener Gemeindebezirk eine Anzahl Personen nach dem Genuß von Milch an Bauchtyphus erkrankt. Von den Erkrankten sind 9 gestorben. Unter den Toten befinden sich auch der Inhaber der Molkerei, von dem die Milch bezogen wurde und dessen Tochter. Wie ein Morgenblatt hierzu erfährt, beträgt die Zahl der Typhuskranken 70. Fast 500 Personen stehen außerdem unter ärztlicher Aufsicht.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

44)

Der Besucher saß auf der Stuhlkante, die Knie und Füße schön säuberlich zusammen, mit einer Miene unendlicher Geduld und ruhiger Gelassenheit.

„Wer ist dieser da Costa?" fragte Sir Harry endlich.

„Er ist schon alles mögliche gewesen. Sie können ihn als zweiten Louba betrachten, nur ist die Hauptschlechtigkeit bei ihm nicht vorhanden."

„Ist er reich?"

„Es geht mit ihm auf und ab wie bei den meisten Menschen, die . . . hm . . . ein abenteuerliches Leben führen. Gegenwärtig hat er, soviel ich weiß, ein sehr ansehnliches Bankkonto. Er hat gar keine Ursache, Ihnen eine Finanzierung anzubieten, wenn er es nicht könnte."

Wieder folgte ein längeres Schweigen.

„Vielleicht mag er gar nicht hierher kommen," bemerkte Weldrake. „Das ist nur so eine Idee von mir. Ich glaube sogar, daß er direkt aus der Wohnung heraus und davon kommen kann, wenn er will. Andererseits ist es möglich, daß er gar nicht dort ist. Aber in bestimmten Lebenslagen braucht man alle Unterstützung, die man erhalten kann. Deshalb dachte ich auch daran, daß Sie . . . nur für den Fall, daß er gefragt würde . . . daß Sie aussagen könnten, daß er zur Zeit der Mordtat hier war. Ich glaube, er wäre Ihnen sehr dankbar dafür."

„Zweifellos."

„Angenommen, er wäre zu Haus und kommt zu der Ansicht, daß ich sein Freund bin, könnte ich ihm dann sagen, daß Sie mit dem Plan einverstanden sind?"

Sir Harry hatte mittlerweile seinen Entschluß gefaßt.

„Bevor ich nicht weiß, ob er schuldig oder unschuldig an diesem entsetzlichen Verbrechen ist," entgegnete er salbungsvoll, kann ich natürlich nicht daran denken, mich mit ihm in irgendeiner Form einzulassen. Aber wenn ich von seiner Unschuld überzeugt wäre . . ."

„Ich bin sicher, er wird Sie davon überzeugen können," murmelte der kleine Mann.

„Dann werde ich natürlich nur allzu bereit sein, alles was ich kann für einen Mann, der sich in solcher Lage befindet, zu tun. Und wie dem auch sei, ich behandelte ihn wahrscheinlich wirklich unhöflich, als er seinerzeit zu mir kam . . ."

„Oh, schon gut, schon gut, pflichtete Weldrake bei. „Er wird das vollkommen verstehen."

Er stand auf.

„Ich danke Ihnen aufs verbindlichste, Sir Harry. Ich brauche Sie nicht länger aufzuhalten."

„Und — nun — wann . . . was werden Sie jetzt tun?"

„Ich werde versuchen, ob ich ihn nicht von meiner Freundschaft überzeugen kann. Dann werde ich ihm versichern, daß Sie sehr gerne alles tun werden, was in Ihrer Macht steht, falls er eine Hilfe benötigt, und daß Sie sich genau entsinnen, daß er zur Zeit des Mordes bei Ihnen war, soweit wir über die Zeit des Mordes etwas wissen."

„Alles unter der Voraussetzung, daß er unschuldig ist," ergänzte Sir Harry die Ausführungen Weldrakes.

„Aber freilich," erwiderte Weldrake. „Er muß Sie von seiner Unschuld einwandfrei überzeugen können. Ich glaube kaum, daß es in diesem Punkte Schwierigkeiten geben wird. Guten Tag."

Der kleine Mann verbeugte sich und verließ das Haus. Er ging die Straße hinauf mit der Miene eines Menschen, der seine Geschäfte zu einem befriedigenden Abschluß gebracht hat.

Kapitel 23.

Der Mann auf der Treppe.

Trainor entschloß sich, der von Hurley Brown hingeworfenen Vermutung nachzugehen, obgleich er ihr nur geringen Wert beimaß. Auch glaubte er nicht daran, daß Brown selber da Costa im Verdacht hatte, denn seit dieser ersten kurzen Erwähnung seines Namens kam er nie mehr auf ihn zu sprechen. Es war selbstverständlich ein merkwürdiger Zufall, daß da Costa früher ein Konkurrent und jetzt ein Nachbar Loubas war, aber, konnte man wissen, es war möglich, daß sie ihre Meinungsverschiedenheiten schon längst untereinander begraben hatten. Leute wie sie machten sich nichts daraus, mit wem sie sich verbanden, wenn es nur in ihre Pläne paßte. Mochten sie sich auch in der Vergangenheit nicht vertragen haben, so war es doch ebenso wahrscheinlich, daß ihre Selbstinteressen sie mittlerweile zusammengeführt hatten, so daß die Nachbarschaft nichts Schlimmes zu bedeuten brauchte. Wäre es aber anders gewesen, dann hätte wohl Louba als erster Verdacht geschöpft und sich recht vorsichtig verhalten.

Außerdem herrschte in Braymore House kein Zweifel darüber, daß da Costa nach Hause gefahren war und zwar schon kurze Zeit, bevor der Mord begangen worden war.

Immerhin, wenn man da Costa von der Liste der Verdächtigen strich, dann wurde zumindest der Kreis um vieles enger.

Trainor ging von seinem Büro direkt in die Wohnung im zweiten Stock.

„Sergeant, ich habe keinen Haussuchungsbefehl," informierte er seinen Gehilfen, „aber wir wollen alles Offizielle beiseite lassen. Ich möchte in die Wohnung oben hinein."

„Wie können wir hineinkommen, Herr Inspektor?"

„Herr Hurley Brown sagte, es sei keine Dienerschaft da, geschweige denn eine Haushälterin. Ich weiß nicht, ob er damit sagen will, es seien keine Vorplatzschlüssel vorhanden. Aber da es schon spät ist, wollen wir es mit den Fenstern versuchen."

Sie kletterten auf die Feuertreppe hinaus und stiegen zur nächsten Plattform empor.

Die Vorhänge in da Costas Zimmer waren fest zugezogen und die Fenster gingen nicht zu öffnen. Der Sergeant preßte sein Gesicht gegen eine der Glasscheiben und blinzelte nach oben, von wo der Strahl der elektrischen Taschenlaterne Trainors herunterfiel; dann erklärte er, daß das Fenster mit einem Riegel gesichert sei.

„Wir gehen nach oben," sagte Trainor. „Ich glaube, ich kann das Schloß aufkriegen."

Sie kletterten wieder in die Wohnung im zweiten Stock zurück. Als sie aus der Tür kamen, hörten sie die Stimme des Fahrstuhlführers von oben rufen.

„He! — he, mein Herr! Suchen Sie etwas?"

Man hörte das Schurren leichter Tritte. Trainor stellte sich an die untersten Stufen des nächsten Treppenabsatzes und Weldrake lief ihm in die Arme.

Er sprang zur Seite und hätte seinen jähen Lauf fortgesetzt, wenn ihn nicht Trainor mit eisernem Griff festgehalten hätte.

„Gehen Sie noch nicht," sagte er. „Wir möchten erst noch guten Abend sagen, bevor Sie gehen."

„Aber ich habe es wirklich eilig," erklärte der kleine Mann.

„Es täte mir leid, wenn ich Sie festhalten müßte . . . Herr da Costa."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Ernte . . .

Was war das für ein Jauchzen gewesen in der Natur, als sie geboren wurden, die jungen Getreide- und Grashälmlein: Sonnenschein, Lerchentrillern und fröhlich am Wegrain wandernde Menschen. Die Pflänzlein bekamen ihre Nahrung und spielten mit den lustigen Winden. — Und siehe, bald waren sie so groß geworden, daß ein Kind sich darin verstecken konnte. Und da sahen sie auch, daß unter ihnen fremder Leute Kinder wohnten: die Kornblumen, Feldmohn und Wicken gewannt wurden. Es waren allerliebste Gesellschafter mit reizenden bunten Blumenköpfchen, mit denen sie so lustig nickten und winkten. Und noch etwas hatten sie zu Gast: in kleinen festen Nestern piepsten junge Vöglein. Den ganzen Tag schrieen sie nach Futter, und ihr Mütterchen hatte so viel zu tun, den kleinen Nimmersatten die Schnäbel zu stopfen mit allerlei Insekten...

So wuchs das alles zusammen groß: Getreide, Blumenkraut und die jungen Vögel. Und es war manchmal gar lebendig. Am schönsten aber war es, wenn ein leichter Ostwind über sie hinfuhr und die Sonne schien, dann wurden sie zu recht übermütigen Kindern; des Morgens tranken sie Tau, schwatzten, wippten und ließen sich von den Vöglein in den Schlaf singen. Gab es aber Regen oder gar starke Stürme, dann schmiegten sie sich eng aneinander und suchten, wenn Thor seinen Hammer schwang und unaufhörlich Blitze zuckten, aneinander Schutz und Stütze. So teilten sie Leid und Freude getreulich. Und das Getreide wurde groß und schwer, von Körnern reif — und die Blümchen verloren ihre Blütenköpfchen und bekamen Samenknollen — und die Vöglein übten ihre Flüge über Wald und Feld und stiegen hoch — hoch hinauf. — —

Da klang eines Tages ein harter schneidender Ton vom Rain her. Es war der Schnitter, der seine Sense dengelte. Und sie zogen heran in langen Reihen mit ihren scharfen Sensen, und Korn und Blumenkraut starben unter dem vernichtenden Schnitt.

Der Vöglein letzter Flug geht über hingemähtes Getreide weit fort über das Meer. Und wenn sie wiederkommen und groß sind und sich selbst einen Hausstand im deutschen Acker gründen wollen, dann finden sie die Gespielen der Kindheit nicht mehr. Neues Leben reift dann wieder einer neuen Ernte entgegen.

Schiedsspruch im Bergbau

Heute nachmittag beginnen vor dem Schlichtungsausschuß erneut Verhandlungen wegen der Lohnerhöhung im Bergbau. Angeblich soll heute der Schiedsspruch gefällt werden. — Da darf man wirklich neugierig sein, nachdem bereits die Spatzen von den Dächern pfeifen, daß man in der Arbeitsgemeinschaft schon seit Wochen auf das Bestimmteste weiß, daß auf alle Fälle 6 Prozent gegeben werden. Scheint so, als ob diese Arbeitsgemeinschaft eine jämmerliche Komödie den Kumpels vorgespielt hätte.

Steigende Kohlenförderung

In Polnisch-Oberschlesien betrug die Steinkohlenförderung im ersten Halbjahr 1928 (alles in 100 Tonnen) 14 418.3 gegenüber einer Gesamtförderung im Jahre 1927 in Höhe von 27 710. Die Förderung hat sich demnach prozentual weiterhin gehoben. Während der Monatsdurchschnitt des Jahres 1927 nur einen Förderstand von 2 301 aufwies, hatte in der Berichtszeit der März mit 2 593.6 den höchsten und der April mit 2 219.8 den niedrigsten Förderstand zu verzeichnen. Entsprechend dieser ansteigenden Fördertendenz konnte auch der Belegschaftsstand erhöht werden. Nachdem er Ende v. J. 76 730 betrug, stieg er bis Ende Mai auf 77 688 an, um sich im Juni auf 77 332 zu verringern.

Die Arbeitslosigkeit sinkt

In der letzten Berichtswoche verringerte sich die Gesamtarbeitslosenziffer um 885 Personen, so daß jetzt die Wojewodschaft 31 525 Arbeitslose zählt. Auf den Bergbau entfällt immer noch der stärkste Prozentsatz, und zwar 12 253 Personen, während der Rest sich auf die anderen Berufe verteilt. Allerdings entfallen auf die unqualifizierten Arbeiter 11 175 Personen.

Kommunistenverhaftungen

Die Kriminalpolizei verhaftete in diesen Tagen auf ostoberschlesischem Gebiet 4 Mitglieder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kongreßpolens. Dann auch den Königshütter Stadtverordneten Malanda, der einen der ersteren in seiner Wohnung beherbergte. Die Mitglieder des Zentralkomitees sollen kommunistische Propaganda in den 3 Industrierevieren betrieben haben.

Kattowitz und Umgebung

Städtische Wohlfahrtsfürsorge.

Das städtische Wohlfahrtsamt Kattowitz veröffentlicht in der gleichen Weise wie das Armenamt den Tätigkeitsbericht für das verflossene Geschäftsjahr. Wir entnehmen dem Bericht folgende aufschlußreiche Ziffern: Die Bekämpfung der Tuberkulose ist in einem weit größeren Ausmaß durchgeführt worden, als in den Vorjahren. Im Verlauf des Berichtsjahres meldeten sich beim städtischen Wohlfahrtsamt 200 tuberkuloseverdächtige Kranke. Verpflegt worden sind im Spital 97 Tuberkulosekranke, während 20 Personen in Ambulantenbehandlung überwiesen wurden. Die Verpflegungs- und Heilkosten betrugen 17 228.92 Zloty. — In den 3 bestehenden städtischen Milchküchen sind insgesamt 91 590 Liter Milch verabfolgt worden. Die Ausgaben beziffern sich auf 43 325 Zloty. Die Milchküchen wurden von 3961 Personen in Anspruch genommen. — Im städtischen Kinderspital befanden sich 329 Kinder in Heilbehandlung. Der durchschnittlich errechnete Aufenthalt eines Kindes erstreckte sich auf den Zeitraum von 52 Tagen. Das Kinderkrankenhaus weist zur Zeit 60 Krankenbetten auf, muß aber schon jetzt als zu klein bezeichnet werden. Mit der Pflege der kranken Kinder waren 7 Marienschwestern sowie 40 Schülerinnen der Schule für Ausbildung von Pflegerinnen betraut. Die Gesamtausgaben im Kinderkrankenhaus betrugen 68 676.20 Zloty, wovon auf die Stadt allein 27 452.15 Zloty entfielen. Beim städtischen Krankenhaus befindet sich zugleich die Krankenpflegerinnen-Schule. Die Prüfung haben von 40 eingeschriebenen Kandidatinnen 21 bestanden. Im Bereich von Groß-Kattowitz sind 7 Volksküchen vorhanden, nämlich im Vereinshaus St. Peter-Paul, sowie St. Maria in der Altstadt, ferner in der Waisenanstalt Markieskastift in Bogutschütz, im St. Hedwigsstift in Zalenze, im St. Elisabethstift in der Altstadt, im Barmherzigen Brüder-Kloster Bogutschütz. Hinzuzuzählen ist die Arbeitslosenküche in Zalenze. Verabfolgt wurden in den Küchen zusammen 868 861 Portionen, darunter 710 438 unentgeltlich. Als Subvention sind für die Suppenküchen seitens der Stadt 49 200 Zloty verausgabt worden. Weiterhin wurden 10 375 Zloty im Laufe des Berichtsjahres als Subvention für Wohlfahrts- und Waisenanstalten überwiesen. Schließlich sind durch das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz 1 133 arme Erstkommunionkinder eingekleidet und beschenkt worden. Es gelangten zur Verteilung: 564 Anzüge, 1039 Paar Kinderschuhe und 429 Kleidchen. Für diese Wohlfahrtsaktion betrugen die Gesamtausgaben 43 176.28 Zl., demzufolge entfielen auf jedes Kind durchschnittlich 38.20 Zloty.

Gewährung von Anleihegeldern zwecks Beschäftigung Erwerbsloser. Der Magistrat Kattowitz weist auf die Verordnung des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge betr. die näheren Bedingungen betreffs Erwährung von Darlehen und Subventionen, für die Beschäftigung von Erwerbslosen (Monitor Polski Nr. 109, Position 172) besonders hin. Anleihen werden gewährt: gemeinnützigen Organisationen, Wohnungs- und Baugenossenschaften, sowie einzelnen Unternehmungen für den Bau von Wohnungen für Arbeiter und Beamte. Antragsteller haben in diesem Falle ihre Eingaben beim Wojewodschaftsamt in Kattowitz einzureichen und sind überdies verpflichtet, den Gesuchen zwecks Gewährung eines Darlehens für Bauzwecke einen eingehend ausgearbeiteten Bau- bezw. Arbeitsplan, sowie den Kostenvoranschlag beizufügen. In keinem Falle darf ferner die Angabe der Anzahl derjenigen Arbeiter (Arbeitslosen) unterlassen werden, welchen während der Ausführung der geplanten Bauarbeiten eine Beschäftigungsmöglichkeit geboten werden könnte. Erwähnenswert ist noch, daß die Darlehen gegen 4 prozentige, jährliche Verzinsung, rückzahlbar im Zeitraum bis zu 6 Jahren, gewährt werden.

Vom Roten Kreuz. Am Donnerstag, den 2. August geht ein Transport erholungsbedürftiger Kinder aus Kattowitz, Siemianowitz, Chorzow, Myslowitz, Ruda, Skoczow, Teschen und solcher Kinder, die besondere Aufforderungen seitens des Roten Kreuzes erhalten haben, nach dem Erholungsheim in Rabka zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt ab. Sammelpunkt im Büro des Roten Kreuzes, ulica Andrzeja 9, vormittags um 10 Uhr. — Ein weiterer Kindertransport wird am Freitag, den 3. August nach Rabka verschickt. In diesem Falle handelt es sich um erholungsbedürftige Kinder aus Janow, Gieschewald, Nickischschacht, Rybnik, Bielitz, Tarnowitz, sowie gleichfalls solche Kinder aus anderen Ortschaften, die im Besitz besonderer Zustellungen sind. Der Sammelpunkt ist wiederum auf 10 Uhr vormittags im Büro des Roten Kreuzes festgesetzt worden.

8000 Zloty gestohlen. In das Kassenbüro der Baufirma Mann und Ska, wurde letzthin eingebrochen und eine Geldkassette mit 8000 Zloty Inhalt gestohlen. Die in Gleiwitz erscheinende „Oberschlesische Volksstimme“, die sich dieser Tage so bitterlich über eine tendenziöse Berichterstattung aus Ostoberschlesien beschwerte, weiß aber zu berichten, daß nicht 8000, sondern 80 000 Zloty gestohlen worden sind. Von wem aus die „Oberschlesische Volksstimme“ berichtet wird, ist uns sehr gut bekannt, sollte da die „Volksstimme“ sich nicht selber eines ausgewischt haben. Vielleicht unterhält sich auch einmal Herr Rumun mit diesem christlichen Blatte, welches so blöde zu hetzen versteht.

Mit Steinen beworfen. An der Grenze bei Paulsdorf wurde der Grenzbeamte Smilowski von mehreren Personen von der deutschen Seite mit Steinen beworfen, so daß er die Flucht ergreifen mußte. Sm. erkannte einen der Steinwerfer als den aus Hindenburg stammenden Schmuggler Nowak. — Ob dieser Art Grenzzwischenfall auch ein politisches Nachspiel haben wird, oder ist dieser Zwischenfall nur eine persönliche Auseinandersetzung gewesen.

Ueberfall. Auf dem Nachhausewege wurden in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der deutsche Reichsangehörige M. aus Beuthen und Dr. G. aus Kattowitz von dem Aufständischenführer Kiowski angehalten und in einer gemeinen Weise provoziert. Als Dr. G. von K. angegriffen wurde und einen dazukommenden Polizeibeamten, der den Vorfall beobachtet hatte, zur Aufnahme eines Protokolls aufgefordert hatte, erklärte K., daß er, falls er dem Deutschen helfen wollte, dafür sorgen werde, daß der Polizeibeamte in 14 Tagen in Deutschland wäre. Als M. sich über diese Zustände aufgeregt äußerte, fiel der Eisenkaufmann Lakotta aus Pleß über ihn her, so daß durch diesen Angriff die Umstehenden angefeuert wurden und M. bis zu seinem Wohnhause verfolgten und dort über ihn herfielen. M. hat durch diesen Ueberfall, der durch Kiowski, Lakotta und Kopocz erfolgt ist, eine Wunde am linken Auge und eine Verletzung an der linken Hand erhalten.

Betriebsratswahlen auf Hillebrandtschaft. Auf dieser Anlage fanden seit 4 Jahren keine Betriebsratswahlen mehr statt, da in dieser Zeit gegen die betreffenden Betriebsräte kein Einspruch erhoben wurde. Da dieselben aber es zu toll mit Handelsgeschäften in der letzten Zeit trieben, so mußte doch eine Wahl vorgenommen werden, zu der drei Listen eingereicht wurden und zwar von der Polnischen Berufsvereinigung, dem Deutschen Bergarbeiterverband und dem Zentralverband. Von den 1700 Wahlberechtigten wählten 1204. Die erste Liste erhielt 362 Stimmen, die zweite (Bergarbeiterverband) 442 und der Zentralverband 372. Also für beide Klassengewerkschaften ein sehr schöner Erfolg.

Der Friedensschluß

Soll das die ersprießliche Zusammenarbeit des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung in Königshütte sein?

Am 13. Oktober 1927 schrieb der „Oberschlesische Kurier“ (Nr. 236) in einem Bericht über die Stadtverordnetensitzung über das ersprießliche Zusammenarbeiten im Königshutter Stadtparlament u. a.: „Wohl eine der bedeutungsvollsten Stadtverordnetensitzungen brachte der gestrige Mittwoch. Es gab in ihr eine „kleine“ Aussprache zwischen dem Vorsitzenden der deutschen Fraktion, Senator Mayer, und dem Stadtpräsidenten Spaltenstein. Aber die Erklärungen, die bereitz hervorgingen, führten zu einem Friedensschluß, der das beste Einvernehmen und die gedeihlichste Zusammenarbeit in Zukunft gewährleisten sollte.“ Wir haben diesem „Friedensschluß“ schon damals skeptisch gegenübergestanden, sind doch derartige Erklärungen in den letzten Jahren sehr viele abgegeben worden. Und wir haben uns diesesmal wieder nicht getäuscht. In den letzten Wochen haben sich im kommunalpolitischen Leben der Stadt Königshütte mehrere Fälle ereignet, die es wünschenswert erscheinen lassen, einmal in aller Oeffentlichkeit einige Worte über die Pflichten und Rechte des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zu sagen. Die letzten Fälle behandeln Punkte aus den Stadtverordnetenversammlungen, und zwar die Herausgabe des amtlichen Publikationsorganz (Städtisches Amtsblatt), die Wahl der Bezirksvorsteher und Waisenräte, Beschließung des Stadtwappens und die Benennung einer Straße. In diesen Fällen ist eine Meinungsverschiedenheit zwischen Stadtverordnetenversammlung und Magistrat zutage getreten. Es ist daher notwendig, daß sich die berufenen Körperschaften einmal klar werden, was in diesen Zweifelsfällen zu tun ist. Man spricht im gewöhnlichen Leben von der Stadtverordnetenversammlung als der beschließenden Instanz und vom Magistrat als der ausführenden Behörde. Diese Auffassung wird aber vielfach nicht innegehalten, und die gegenwärtigen Verhältnisse im Königshütter Stadtparlament sind nichtsdestoweniger als unhaltbar. Bei Weiterbehaltung der jetzigen Taktik des Magistrats kann es dazu kommen, daß jeder Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, wie es in den vier herausgegriffenen Fällen der Fall ist, in Frage gestellt wird. Man bedenke, die Stadtverordnetenversammlung wählt 7 Waisenräte und Bezirksvorsteher, der Magistrat hebt in seiner Sitzung den Beschluß auf, und ernennt bezw. bestätigt sieben andere; die Stadtverordnetenversammlung lehnt vorläufig eine Benennung des neuangelegten Teiles einer „Straße“ in ulica Bankowa ab, der Magistrat beschließt es aber. Und so werden in diesem Sinne andere Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung ignoriert. Hierdurch leidet nicht nur die Verwaltungsmaschinerie als solche, sondern es wird eine ganz unerwünschte Unsicherheit in die Arbeiten der gewählten Bürgervertreter und das Zusammenwirken zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung getragen, die bei den heutigen schweren Zeiten für die Entwicklung eines Kommunalgebildes so abträglich wie nur möglich werden müssen. Oder soll das die ersprießliche Zusammenarbeit zwischen der Stadtverordnetenversammlung und dem Magistrat sein? — Nach Lage der Dinge ist der so sehr gelobte „Friedensschluß“ ein neuer Zündherd für ähnliche Fälle. Oder will man etwa mit solchen Methoden die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung herbeiführen? Fast sieht es so aus.

Und wenn dies nicht der Fall ist, und die Stadtverordnetenversammlung voll und ganz ihre Aufgabe erfüllen soll, so muß diese grundsätzliche Frage einmal zur Sprache und zur Klärung gebracht werden.

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Pferdebesitzer. Vor einigen Tagen fand in Königshütte eine Pferdemusterung statt, wobei die militärtauglichen Pferde registriert wurden. In Verbindung mit der Pferdemusterung werden im Militärbüro des Rathauses, Zimmer 34, entsprechende Identitätsbescheinigungen der registrierten Pferde ausgestellt. Die Besitzer haben sich dort zu melden zwecks Entgegennahme der Bescheinigungen. Bis jetzt haben wenige Pferdebesitzer dieser Verordnung Folge geleistet. Die Säumigen werden auf dem Verwaltungswege bestraft. Weiterhin weist der Magistrat auf die strikte Einhaltung der Vorschriften über die Bestandsveränderung der für den Militärdienst bestimmten Pferde hin. Im Falle der nicht rechtzeitigen Meldung sind Strafen im Werte eines Pferdes oder Arrest bis zu 6 Wochen in Aussicht gestellt.

Blutige Hausschlägerei. Vorige Woche kam es im Hause Lagiewnicka 7 zwischen der Familie Waleczek und einem aus Posen zugezogenen Mieter zu Streitigkeiten, die in eine wüste Schlägerei ausarteten. Die ihrem Mann zu Hilfe eilende Frau Waleczek wurde hierbei am Kopf so schwer verletzt, daß sie blutüberströmt zusammenbrach und mittels Krankenwagen in das städtische Krankenhaus geschafft werden mußte. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Waleczek selbst und seine Tochter kamen mit leichteren Verletzungen davon. Letztere soll die Ursache zu den Streitigkeiten gewesen sein. Polizei war bald zur Stelle und nahm die Vorfälle zu Protokoll. Der Posener dürfte mit einer nicht unbedenklichen Strafe davonkommen.

Fruchteis auf der Straße. Ein eigenartiger Vorfall, der, so unliebsam er ist, die Heiterkeit der zahlreichen Zuschauer hervorrief, ereignete sich am Sonnabend nachmittag auf der ulica Pudlerska. Ein betrunkener Musiker mit einem Baßinstrument unterm Arm, verlangte von einem Fruchteishändler eine Waffel. Der Fruchteisjunge, der Sache nicht trauend, verlangte zuerst von dem Betrunkenen Geld. Darüber erbost, warf dieser den Eiswagen um, so daß sich der Inhalt auf die Straße verschüttete. Hinzukommende Passanten nahmen sich des weinenden Jungen an und verabreichten dem Grobian eine gehörige Tracht Prügel. Hinzukommende Polizei befreite den Musiker aus seiner unangenehmen Lage und nahm ihn samt seines Basses auf die Polizeiwache. Die nicht erhaltene Portion Eis wird diesem wohl teuer zu stehen kommen. Am besten kamen die Kinder dabei weg, denn sie bereiteten sich von dem auf der Straße liegenden Eis selbst eine Portion.

Bau einer Badeanstalt im nördlichen Stadtteil? Wie man hört, soll infolge der vielen berechtigten Klagen der Einwohner des nördlichen Stadtteils über das gänzliche Fehlen von Badegelegenheit in diesem Stadtteil, sich der Magistrat entschlossen haben, im Frühjahr nächsten Jahres auf dem Gelände an der Stadtgrenze nach Hohenlinde zu, mit dem Bau einer Badeanstalt zu beginnen. Gegenwärtig werden dem Besitzer Kaufverhandlungen über das benötigte Gelände gepflogen.

Börsenkurse vom 31. 7. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.882 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.30 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.882 Rmk.

Wäschemarder. Unbekannte Täter drangen in der Nacht auf einen Boden der Frau Sch. von der ul. Pocztowa 4 (Poststraße) ein und entwendeten zum Trocknen aufgehangene Wäsche im Werte von etwa 200 Zloty.

Siemianowitz

Das Ergebnis der Betriebsratswahlen auf Richterschächte.

Entsprechend unserem gestrigen Bericht war das Ergebnis der Betriebsratswahlen auch danach. Arbeiter mit 25-jähriger Dienstzeit standen nicht in den Listen, ebenso Kandidaten, welche auf der Vorschlagsliste standen. Nach diesem Resultat wird natürlich wieder der Handelsrat dominieren.

Das Ergebnis ist folgendes: Polnische Berufsvereinigung 816 Stimmen, christliche Gewerkschaften 236 Stimmen, und freie Gewerkschaften 646 Stimmen.

Bei den Angestellten ein vollständiges Fiasko: Polnische Liste 72 und freie Gewerkschaften 12 Stimmen. Es ist ganz klar, daß gegen dieses Ergebnis protestiert wird, leider scheint die Absicht der Drahtzieher durchgesetzt zu sein.

Von der deutschen höheren Schule. Am hiesigen deutschen Lyzeum wird als neue Lehrkraft, Herr Oberlehrer Neumann aus Tarnowitz, eingestellt.

Lichtermäßigung. Entgegen rigorosen Maßnahmen anderer Verwaltungen, hat die Vereinigte Königs- und Laurahütte verfügt, den Invaliden, Rentnern und Pensionären ihres Betriebes auch weiterhin das Lichtgeld mit 10 Groschen die Kilowattstunde zu berechnen, statt 45 Groschen. Dies bedeutet eine große Erleichterung für die sozial sehr schlecht gestellten Invaliden.

Bürgersteigreparaturen. Als letzte Saisonarbeiten werden, außer dem Laurahütter Marktplatz, sämtliche Bürgersteige repariert, desgleichen die Toreinfahrten. Die wichtigste Arbeit wird auf der ul. Stabika vorgenommen, wo neben der Asphaltstraße das östliche Trottoir auf die ganze Länge um 20 Zentimeter angehoben werden muß.

Eh' Frauen auseinandergehn! Da infolge Hausankerung verschiedene Einwohner die Wohnung räumen müssen, hat die Frau Smolka unter anderen Sachen auch 200 Rentenmark und 300 Zloty in die Handmarkttasche gesteckt und sich mit einer anderen Frau in eine Unterhaltung eingelassen, wobei sich die Frauen vor ein Ladenfenster setzten. Die Handtasche mit dem Gelde legte sie neben sich hin. Daraufhin hatte Frau S. noch einen Gang besorgt und ließ die Tasche liegen. Nach Verlauf von ½ Stunde stellte sie erst den Verlust fest. Vollständig kopflos geworden, rannte sie mit Jammern zur Polizei, wo aber die Tasche bereits von der Waschfrau Skrzypietz, Seifertstraße, bereits abgegeben war.

Myslowitz

Die Untersuchung der Einsturzkatastrophe. Unter dem Vorsitz des Richters Kaucki wird die Untersuchung über die Einsturzkatastrophe im Neubau der Viehzentrale fortgesetzt. Ueber die bisherigen Ergebnisse wird strengstes Stillschweigen bewahrt. — Hoffentlich erfährt man nach dem Abschluß der Untersuchung die wahren Gründe.

Revolverhelden. Im Wartesaal des Bahnhofes belästigten zwei angetrunkene junge Burschen das Publikum. Als sie energisch zur Ordnung und Ruhe verwiesen wurden, zogen sie Revolver heraus und begannen damit zu drohen. Beide Helden wurden von der Polizei festgenommen und nach Numero „Sicher" gebracht, wo sie sich ihren Rausch ausschlafen konnten. Ein gerichtliches Nachspiel wird noch folgen, wegen Bedrohung und unberechtigten Waffentragens.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein „angenehmer" Zeitgenosse". Im Grundstück Beuthenerstraße 15 in Schlesiengrube wohnt ein gewisser Richard Kwapulinski, der auf Mathilde-Ost beschäftigt ist. Kwapulinski liebt den „Czyste", gegen was wir nichts einzuwenden hätten, aber hat er von ihm zuviel eingenommen, dann wird er zu einem gefährlichen Burschen. Gewöhnlich beschimpft er dann die Hauseinwohner, bedroht sie und versetzt Frauen und Kindern in Angst und Beben. Auch liebt er, an den Türen herumzuschlagen, die Kohleneimer umzuwerfen und noch anderes. Mitunter bringt er sich Gleichgesinnte mit, die dann einen Höllenspektakel veranstalten. Mit einem solchen Komplizen schlug er vorige Woche einen Miteinwohner blutig, so daß dieser ohnmächtig zusammenbrach. Einer Frau schlug er die Augen blau und grün. — Dieser Herr Kwapulinski ist also ein sehr „angenehmer" Zeitgenosse, nebenbei ist er auch noch ein tüchtiges Mitglied des Aufständischenverbandes. — Das Grundstück Beuthenerstraße 15 gehört der Schlesischen Aktiengesellschaft. Wie wäre es, wenn sie diesen Pan Kw. aus dem Hause werfen wollte, das schon im Interesse ihrer anderen Mieter. Hoffentlich sieht sich auch die Polizei diesen Menschen an.

Verschiedenes. Laut Beschluß der Vorstandssitzung der hiesigen Kreissparkasse werden an die durch das Unwetter Geschädigten zum Aufbau ihrer Besitzungen Kredite von zusammen 146 100 Zloty verteilt. Die Kredite währen für 12 Monate und werden zu 8 Prozent vergeben. Gleichzeitig wurde beschlossen, bedrängten Handwerkern und Gewerbetreibenden Kredite zu erteilen für eine Zeit von 30 Monaten gegen 7 Prozent Jahreszinsen. Handwerker und Gewerbetreibende, die einen solchen Kredit erstreben wollen, müssen ein diesbezügliches Gesuch durch ihren Verband an die Kreissparkasse einreichen. — Erholungsheim für Kommunalbeamte. Der Kreisausschuß von Schwientochlowitz erließ eine Ausschreibung für den Bau eines Erholungsheimes für Kommunalbeamte des Kreises Schwientochlowitz. Dieses Haus, das in Ustron errichtet wird, wird also in den nächsten Jahren den Beamten nach ihrer anstrengenden Tätigkeit Gelegenheit geben, während der Ferien oder nach einer Krankheit dort Erholung zu suchen. — Die in Schwientochlowitz gelegene Deutschlandgrube förderte im vergangenen Monat 62 072 Tonnen Kohlen zu Tage, bei einer Belegschaftsziffer von 1907. — Die Falvahütte produziert mit einer Belegschaft von 2257 Mann insgesamt 50 436 Tonnen einschließlich 8563 Tonnen Koks.

Politische Inserate und die „freie Hand"

Wir sind bereits daran gewöhnt, daß eine jede Zeitung Inserate bringt, in welchen die Geschäftswelt dem lesenden Publikum ihre Waren anbietet. Die Inserate werden gewöhnlich nach dem redaktionellen Teil auf der vorletzten und letzten Seite gebracht. Viele Inserate betreiben jedoch Inseratenjägerei und bieten den Geschäftsleuten etwas besonderes an, indem sie die Inserate vor dem Text oder mitten drin bringen. Auch werden die Inserate in einem auffälligen Druck gebracht, sehr oft mit Rotdruck, damit sie umso mehr auffallen. Die sozialistischen Blätter legen weniger Wert auf die Inserate, weil ein sozialistisches Blatt nicht wegen der Inserate erscheint. Sie lehnen zwar harmlose Inserate, in welchen der Kaufmann seine Waren reklamiert, nicht ab, falls die Reklame kein Bluff ist und auch sonst die Anstandsgrenzen nicht überschreitet, legen aber Wert auf den Text und nicht auf die Inserate. Daher haben die sozialistischen Blätter auch sehr wenig Inserate, dafür aber einen reichhaltigen Inhalt, was bei den kapitalistischen Blättern umgekehrt der Fall ist, die recht viel Inserate und einen recht wässrigen Inhalt haben. Das ist darauf zurückzuführen, daß die kapitalistischen Blätter, mit Ausnahme der Arbeiter, niemanden naherreten wollen, weil sie eine Geschäftspolitik treiben. Viele kapitalistischen Blätter gehen direkt auf den Inseratenfang aus. Das ist nicht so zu verstehen, daß sie einen Vertreter zu den Kaufleuten herumschicken, der wegen Inserate vorspricht, denn das wäre schließlich nicht schlimm, sondern verschiedene Kniffe anwenden, um die Inserate herauszulocken. Auch in unserer Wojewodschaft sind diese Inseratenhelden zu Hause. Einem Geschäftsmann, der sich irgend was zuschulden kommen läßt, wird in einem besonderen Artikel in der Zeitung zu verstehen gegeben, daß die Redaktion seine Verfehlungen kennt und sie öffentlich an die große Glocke hängen wird. Den nächsten Tag erscheint ein Vertreter des Blattes bei der Handelsfirma und spricht wegen einem Inserat vor. Das Geschäft wird gemacht. Die Handelsfirma gibt ein großes Inserat, bezahlt es ganz gut und die Redaktion „vergißt" die Verfehlungen des Kaufmanns. Es gibt auch solche Blätter, die verschiedenen Skandalen in den reichen Familien nachgehen, und wenn sie etwas Positives aufgedeckt haben, so machen sie in besonderen Artikeln diesbezügliche Andeutungen, und zwar im Interesse der „öffentlichen Moral" und kündigen zum Schluß Enthüllungen an. Die betreffenden Personen, um die es sich da handelt, zahlen jeden Preis, um ja nur im Blatte nicht zu erscheinen. Solche Zeitungen nennt man Revolverblätter, die Erpressungen begehen, um sich Vorteile zu verschaffen. Solche Erpressungen an Privatpersonen sind den Inseratenerpressungen an Handelsfirmen gleichzustellen.

Alle diese Inserate, bis auf die zwei letzten, die wir oben geschildert haben, wollen wir Geschäftsinserate nennen, weil der Kaufmann, der sie aufgibt, ein Interesse an dieser Reklame hat und sie gerne zu den in der Zeitung üblichen Sätzen drucken läßt, weil er davon eventl. Vorteile erwartet. Die Zeitung wieder nimmt diese Inserate gerne auf, weil sie sowohl im Interesse des Geschäftsmannes als auch der Leser des Blattes gelegen sind und dem Blatte etwas einbringen. Die Inserate sind in diesem Falle einer Handelsbörse gleichzustellen, wo sich Nachfrage und Angebot zusammenfinden. Doch gibt es noch eine andere Sorte von Inseraten und das sind die politischen Inserate!

Wir leben in einem Industriegebiet, wo hunderte von Schloten hoch bis in die Wolken ragen. Die Besitzer dieser Schlote sind mächtige Herren, und zwar nicht nur deswegen, daß sie tausende von Arbeitssklaven beschäftigen und diese wirtschaftlich von sich abhängig machen, sondern daß sie kraft ihres gewaltigen wirtschaftlichen Einflusses nicht ohne Einfluß und Macht dastehen. Ein Herr Willliger oder Geisenheimer sind Berater der polnischen Regierung, während ein deutscher Arbeiter hart ringen muß, um sein Kind, das er großgezogen und für seinen Unterhalt sorgen muß, der deutschen Minderheitsschule zuführen zu können. Diese Industriekönige haben in einem Provinzblättchen im Orte, wo ihre Schlote stehen, nichts zu reklamieren, weil sie hier bekannt sind und solche Inserate können ihnen nichts einbringen. Geben sie aber dennoch ein Inserat in ein hiesiges Blatt auf, dann haben sie bestimmte Ziele im Auge. Tatsächlich sind das auch keine Inserate und werden auch nicht als solche angesehen, sondern sind Subventionen, und zwar politische Subventionen, die unter einem harmlosen Titel „Inserate" gebucht werden. Damit die Käuflichkeit des Blattes nach außen hin nicht in einem allzu grellen Lichte erscheint, wird gleichzeitig eine Empfehlung in der Form eines Inserates abgedruckt. Die Bezahlung ist aber derart, daß das gekaufte Blatt neben dem Inserat aus Dankbarkeit für die Subvention gleich einen Artikel über das Unternehmen in dem redaktionellen Teil bringt. Man kann doch schließlich nicht undankbar sein, wenn man für das bißchen Schweigen fürstlich bezahlt wird.

In dem schlesischen Industriegebiete liegen die Dinge noch so, daß die Großindustriellen nicht der regierenden Nation angehören. Ihre großen Betriebe, und vor allem die Gewinne, die sie aus den Betrieben ziehen, möchten ungern in einen nationalistischen oder politischen Streit hineingezerrt werden, weil das den Gewinn stören könnte. Ein Industriebetrieb ist eben keine politische Küche, in der politische Anträge und Inserate vorbereitet werden und braucht Ruhe. Das weiß ein jeder Mensch und das wissen auch die hiesigen Redaktionsblätter. Nun leben wir aber in einem Lande, das in nationaler Hinsicht gemischt ist und das trifft voll und ganz auf die großen Industriebetriebe zu. Deutsche arbeiten neben Polen und beide sind gegenseitig durch nationalistische Presse und Vereine aufgehetzt. Ein kluger Deutscher bezw. Pole wird die Zunge hinter den Zähnen behalten, aber es gibt auch solche, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen. Sagt ein Deutscher etwas gegen einen Polen, so kommt das in ein polnisches Hetzblatt und das bringt im Betriebe eine Aufregung mit sich. Das muß vermieden werden und das läßt sich nur durch „Inserate" machen. Man stopft ganz einfach der Redaktion das Maul mit Geld zu und das wirkt jedenfalls besser als eine Berichtigung oder gar eine Klage. So und nicht anders werden „Inserate" in den Verwaltungen der Schwerindustrie verstanden und so verstehen wir sie auch. Wir Sozialisten bekämpfen dieses verruchte System von Geldverdienen durch die Presse und verurteilen auch die Praktiken der Kapitalisten, weil beide unmoralisch handeln.

Es gibt also harmlose Geschäftsinserate, dann Schweigeinserate zweierlei Arten, ähnlich wie sonstige Vergehen, d. h. kriminelle und politische Vergehen. Im ersteren Falle bezahlt der Geschäftsmann oder gar ein Privatmann ein Inserat bezw. Artikel, um die Erpresser zum Schweigen zu bringen, und im zweiten Falle bezahlt das Schweigen eines Blattes der Kapitalist, weil ihm daran liegt, sein Gewinn in Ruhe einzustecken. In beiden Fällen ist die Moral des Erpressers jener einer Straßendirne gleizustellen, die nicht scharf genug verurteilt werden kann. Wer aber Schweigegeld genommen hat, der muß Schweigen, wenn er nicht will, daß man ihn hinter die schwedischen Gardinen steckt, wo er auch hingehört. Wenn da einer noch von der „freien Hand" reden will, der ist ein Narr oder will andere zum Narren machen.

Lipine. (Kommunales.) Die Rechnungslegung für das Jahr 1927/28 ergab folgende Endzahlen. Die ordentlichen Einnahmen beliefen sich auf 1 621 186,25 Zloty. Die außerordentlichen Ausgaben dagegen beliefen sich auf 1 451 298,58 Zloty. Außerdem war noch eine ordentliche Ausgabesumme von 35 000 Zloty gebucht. Mithin blieben am Schluß des Geschäftsjahres 1927 134 887,65 Zloty, dazu kommen noch 7 900 Zloty Aktien der Bank Polski und 60 000 Zloty Umlaufsgeld. Nicht eintreibbare Steuern in Höhe von 1 327 Zloty mußten niedergeschlagen werden. Bewilligt wurden 2 500 Zloty für die Errichtung bezw. Instandsetzung der Denkmäler für die verstorbenen Erzpriester Muchalik, Michalski und Bonczka. — Um die Wasserkalamität in der Gemeinde zu beheben, wurde der Bau eines großen Wasserbehälters erwogen, jedoch wurde noch kein diesbezüglicher Beschluß gefaßt, vielmehr die Angelegenheit einer Kommission zur Ausarbeitung des Planes überwiesen. — Die Uebernahme des durch die Arbeitslosen nichtbezahlten Wassergeldes wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Tarnowitz und Umgebung

Naklo. (Wie war dies möglich?) Am Freitag fiel in der Dunkelheit der Gastwirt J. aus Naklo aus dem Autobus von Tarnowitz nach Kattowitz, ohne daß merkwürdigerweise den Abfall jemand merkte. Nach Verlauf von 1½ Stunden stellte sich glücklicherweise der Gastwirt, stark hinkend, wieder bei seiner Familie ein. Das war ausnahmsweise ein glücklicher Autounfall.

Pleß und Umgebung

Bei einem Brande ums Leben gekommen. Auf der Besitzung des Landwirts Niedzwiedz in Rudowska, Kreis Pleß, brach ein Dachstuhlbrand aus. Das Feuer griff infolge des herrschenden starken Windes in kürzester Zeit auf das dem Landwirt Wittek gehörende Nachbargebäude über. Während die Wittekschen Familie sich eifrig an den Rettungsarbeiten beteiligte und bei der Löschung des Feuers im Nachbarhause tätig war, erstickte in der Wittekschen Besitzung ein junges Mädchen, die 9jährige Tochter des Arbeiters Lazar, die man in der allgemeinen Verwirrung völlig vergessen hatte.

Kostuchna. (Abrahamsfest.) Den 2. August begeht Genosse Adolf Kuhn sein Abrahamsfest. Dem Jubilar die besten Glückwünsche.

Deutsch-Oberschlesien

Vom oberschlesischen Schulfunk.

Wie bereits bekannt, wird auch der Schulfunk bei den beiden schlesischen Sendern, Breslau und Gleiwitz eingeführt werden. Zwischen den beiden Provinzialschulkollegien Breslau und Oppeln sind bereits Verhandlungen über die Ausgestaltung des Schulfunks in den beiden Provinzen im Gange. Man hofft, mit den ersten Schulfunkstunden bereits nach den Ferien beginnen zu können. Wöchentlich soll eine Schulfunkstunde stattfinden, die voraussichtlich immer am Sonnabend vormittag gesendet werden wird. Die Sendung wird von Breslau und Gleiwitz erfolgen. Der Gleiwitzer Sender soll beim Schulfunk jedes dritte oder vierte Mal eine eigene Sendung geben. Bei den oberschlesischen Schulfunksendungen wird eingehend die oberschlesische Heimatkunde berücksichtigt werden. Ferner trägt man sich auch mit dem Gedanken, regelrechte Schulstunden aus einer Schule zu übertragen. Bei diesen Uebertragungen aus dem Schulhaus sollen moderne Lehrmethoden praktisch im Funk vorgeführt werden. In dem letzten Heft der Zeitschrift „Der Oberschlesier" beschäftigt sich mit den pädagogischen Fragen des Schulrundfunks Schulrat Lehmann-Kreuzburg, der in einem interessanten Artikel die hauptsächlichsten Gesichtspunkte für die Stoffauswahl für den Schulrundfunk auseinandersetzt.

Beuthen. (Zigeuneridyll.) Zwei Beamte des 3. Polizeireviers mußten am Sonntag gegen eine Anzahl an der Heinzemühle lagernder Zigeuner einschreiten, da diese in betrunkenem Zustande das Publikum belästigten. Die beiden Polizeibeamten konnten die Zigeuner nicht überwältigen und forderten telephonisch Verstärkung an, worauf acht berittene Polizeibeamte entsandt wurden. Die Zigeuner wurden, um weiteren strafbaren Handlungen vorzubeugen, vorläufig festgenommen.

Gleiwitz. (Auf frischer Tat gefaßt.) Festgenommen wurde ein Taschendieb aus Ostoberschlesien, der auf frischer Tat ertappt wurde. Er hatte einem Maurer in der Bahn in einem Abteil 4. Klasse den ganzen Wochenlohn in Höhe von 67 Mark aus der Hosentasche gestohlen. Das gestohlene Geld erhielt der Maurer wieder zurück. Bei der Festnahme wollte das erregte Publikum den Taschendieb verprügeln. Durch Einschreiten der Bahnpolizei wurde dies verhindert.

„Ich sehe einen Geldverlust!"
„Ich auch! Ich habe Ihr Honorar im Voraus bezahlt."

Gas!

Von Hans Bentz.

Im Augenblick der Kriegserklärung war außer dem Innenminister und dem Chef der Heeresleitung nur noch Manuel Jakob, der Chefredakteur eines liberalen Blattes, beim Kanzler.

„Jetzt haben Sie das Wort," sagte der Reichskanzler zu dem General, ließ sich, große gebeugte Gestalt mit herabhängendem weißen Schnurrbart, in den Sessel sinken. Der General stand übertrieben steif, mit flackernden Augen am Tisch, fuhr sich immer wieder mit den Fingern zwischen Hals und Kragen. Er schilderte die Alarmbereitschaft der Abwehrflotte, unter seinen Worten grollten die Motoren der Angriffsflieger, die der feindlichen Hauptstadt zueilten, und seine gespreizten Finger glichen den drohenden Rohren der Maschinengeschütze, die rings vor Berlin auf der Wacht standen. Er redete sich in Feuer, unter dem schneeweißen borstigen Haar rötete sich die Stirn, seine Worte wurden schärfer, lauter und doch versackten sie auf eine gespenstische Art in der Stille des Zimmers, in der Ahnung des Kommenden, das wie ein Nebel aus dem Boden stieg. Mittendrin, als der General gerade die Schilderung des dritten Feldzugtages beginnen wollte, stand groß, schwerfällig Manuel Jakob neben ihm, legte ihm die Hand auf den Arm: „Machen Sie sich darum keine Sorgen — in drei Tagen sind wir alle tot — —" Als die Tür hinter ihm ins Schloß gefallen war, stürzte die Stille des Grauens über die anderen drei und machte die Luft im Zimmer schwer, als sei sie schon voll Gift.

*

Im Augenblick, als die Kriegsnachricht bekannt wurde, setzte eine wilde Flucht der Wissenden ein. Es waren nicht allzu viele, nur ein paar Schwerindustrielle, Giftgaschemiker und die Leiter der nationalistischen Zeitungskonzerne. An der Stadtperipherie aber fanden sie die Straßen gesprengt, finstere, bewaffnete Gestalten hielten sie auf. Einigen Energischen, die den Durchbruch gewaltsam versuchten, demolierte man die Motoren mit Handgranaten. Die Zitternden, Verstörten sausten zu den Bahnhöfen. Dort standen die Züge still, da Streikende die elektrischen Zentralen gelähmt. Letzte Hoffnung: der Lufthafen! Aber die Flugzeuge waren alle zur Abwehr gestartet.

So blieb ihnen nichts anderes übrig, als zurück in ihre Häuser zu sausen und sich in die gasdichten Gewölbe einzuschließen.

*

Straßen und Plätze hatten sich inzwischen seltsam verändert. Alle Welt hatte die schützenden Anzüge und Masken hervorgeholt, deren Anfertigung für die Kriegsindustriellen aller Länder ein erstklassiges Geschäft gewesen war. Es waren gemütvolle Leute: mit der einen Hand fabrizierten sie das schreckliche Schwarzkreuz und mit der anderen die Gaskleider. Sie wußten, daß die Gaskleider nicht schützten und darum versuchten sie zu fliehen. — Die Menschen aber wußten das nicht und trieben allerhand Mummenschanz. Mit den großen, taucherartigen Helmen sahen sie alle gleich aus und nun, da die Unterscheidung der Gesichter verschwunden, wirkten die Körper um so stärker. Man verwechselte sie nur zu gern, entdeckte den fremden Leib, sicher davor, selbst entdeckt zu werden. Büros und Maschinen wurden mitten im Betrieb verlassen, und während die Pazifisten die Revolution vorbereiteten, ergaben sich andere in steigender Schar einer wilden Orgie. Auf den Straßen sah man sie ungeniert sich umarmen und betasten, in den Hausfluren war ein kaum noch verborgenes Treiben. Man drang lachend in fremde Wohnungen, wälzte sich in fremde Wohnungen, wälzte sich über Sofas und Betten, wußte ja niemand, wer unter der Maske war.

*

Wie ein Blinder tastete Manuel Jakob durch den Wirrsal der Leiber. Auf den sommerlich warmen Straßen lagen sie durcheinander, übereinander. Verlassene Automobile zu Hunderten auf den Dämonen, quer über den Bürgersteigen, zerbrochene Weinflaschen, Regenschirme, Kleiderfetzen, Gasmasken dazwischen. Einmal traf er einen der vielen „Militärschriftsteller". Der packte ihn: „Sind wir oder die anderen wahnsinnig?"

Jakob streifte die klammernde Hand von seinem Arm: „Die anderen sind wahnsinnig und ihr seid daran schuld!"

„Wir?"

„Ja, denn ihr habt den Leuten eingeredet, daß Giftgas im Grunde eine harmlose Sache sei. Hier haben Sie die erste Folge der Harmlosigkeit!"

Der andere reckte steif den Hals. „Dieses Volk verdient es nicht anders!"

Jakob packte ihn an der Brust: „Dieses Volk ist ein braves, arbeitsames, junges und zukunftsreiches Volk, es hat nur das Pech, in die Hände von euresgleichen zu fallen!" Seine Faust rutschte ihm aus. Der Kopf des anderen knallte gegen die Hauswand. Der Körper rutschte an der Wand herunter, wie ein Sack.

„Das nutzt auch nichts, Manuel!" sagte eine Stimme hinter ihm. Es waren Tom, der Chemiker, und Jenny. „Komm, Manuel, wir wollen uns schützen und dann das Ende abwarten." Man drängte sich zwischen sie, riß sie auseinander. Tom schüttelte ein kreischendes Mädchen und rührselige Männer ab, kämpfte sich zu dem abwesenden Manuel durch, zerrte ihn in seine Wohnung hinauf. Dort zogen alle drei sonderbare weiße Anzüge an, deren Stoff starr und wie lackiert war.

„Wenn uns nicht gerade das Haus auf den Kopf fällt," sagte Tom, „werden wir die Katastrophe überleben. Nun wollen wir mal sehen, was unsere Freunde in Paris machen. Er schaltete den Empfänger ein. „Vive la patrie aux armes! Aux armes!" Manuel hielt sich die Ohren zu. „Die sind noch verrückter als wir!" Im Lautsprecher faselte eine ölige Pathosstimme von der glorreichen französisch-deutschen Waffenbrüderschaft. „Endlich haben die beiden Völker zueinander gefunden, und der heilige Bund wird jetzt seine Blut- und Feuertaufe bestehen. Wir stehen hier auf der Plattform des Eiffelturmes. Ueber unseren Häupten schwirren Tausende von Flugzeugen und schirmen uns mit ihren Maschinengeschützen. In treuer Hut kann das Pariser Volk — — bumm — — bumm — — rattelattelattelattel." Man hörte, wie von der Plattform unterhalb des Mikrophons die Maschinengeschütze losgingen, hörte nach ein paar Sekunden den schweren, schütternden Schlag der Luftorpedos, dann brach die Sendung ab. Nach einer Stunde fischte Tom einen privaten Kurzwellensender: „S. O. S. Sie vergasen uns! Je mehr man herunterschießt — — — Auch diese Mitteilung brach kurz ab. Manuel stürzte an das Fenster. Unten grölte eine heisere Stimme etwas von „Tag der Abrechnung! — Bravo, bravo! Hoch Feldmarschall Levetzow!"

Manuel fuhr auf, sah wild um sich. „Tom, schalte den Verstärker von deinem Empfänger —"

„Wieso?"

„Du wirst sehen. — So, nun vorn heran den stärksten Lautsprecher, den anderen dahinter als Mikrophon, Fenster auf!"

Und auf die flutende Straße brüllte es plötzlich mit der Stärke von hundert Stimmen: „Achtung, hier das Morgenblatt!

Soeben hören wir, daß Paris von den feindlichen Luftflotten — — Der letzte Anruf besagte — jetzt auf dem Wege zu uns. Ihr werdet belogen! — Eure Masken Schund — undicht! Dichtet sie ab, interpelliert die Regierung, leitet die Friedensverhandlungen ein, ruft die Angriffsflotte zurück, damit sie nicht die feindliche Hauptstadt vergast. Geht jetzt, verbreitet die Nachricht, lauft, schnell, sagt die Neuigkeit weiter!" Einen Moment noch dauerte das Gebrüll unten an, dann verstummte es unter dem stärkeren Gebrüll des Lautsprechers. Die tausend emporgewandten Masken sahen aus wie die Geister der Unterwelt. Allmählich begann unter Manuels Beschwörungen ein gleichmäßiges Vorbeiströmen, zähes Fließen. Zwischendurch riß Manuel den Kopf herum: „Tom, klingle Bob an. Er soll es ebenso machen vom Belle-Allianceplatz aus." Dann sprach er heiser weiter. Immer dieselben Worte, und je länger er sprach, desto weiter verbreitete sich in den angliegenden Straßen die Stille. Ein Grollen wuchs allmählich aus der Stille. — Nach zwei Stunden drangen Polizisten ein, schlossen den Betrieb. Manuel fiel auf das Sofa: „Ich hätte sowieso nicht mehr schreien können. Nehmen Sie einen Schnaps, mein Kind, und dann wollen wir wieder mal hören, was draußen los ist."

Der Polizeioffizier klappte die Hacken zusammen: „Wenn Sie gestatten, Herr Chefredakteur." Er nahm den Helm ab, zeigte ein nettes blondes Jungengesicht. Dieses Gesicht wurde bleich und hohl, als er kurz darauf die Hilferufe des brennenden erstickenden Frankfurt hörte. Seine Mutter wohnte dort.

Er sprang auf, stülpte die Maske über. Tom hielt seinen Arm fest. „Lassen Sie dieses Kinderspielzeug, bleiben Sie bei uns! Wir werden sehen — Jenny, kannst du ihm nicht noch schnell ein Schutzkleid zusammenschustern? — Ihre Maske, lieber Freund, dient nämlich nur dazu, die Agonie um etwa zehn Minuten zu verlängern."

Aber der Offizier ließ sich nicht halten, fuchtelte wie ein Irrer in der Luft herum. „Laßt mich! Laßt mich los, zum Teufel! Ist ja jetzt alles gleich — ganz egal —"

Hinter dem Davonstürmenden zuckte Tom die Achseln: „Er hat recht, er geht wirklich zum Teufel."

In der Ferne das wilde Lachen eines Maschinengewehres. Da noch eins, noch eins, Einzelschüsse, jetzt Kanonenschläge. Die Revolution hatte begonnen.

Manuel, Jenny und Tom sahen Feuerschein über die Dächer klettern, zwei Tanks rasten in die Menge vor ihren Fenstern, fegten mit Maschinengewehrgarben die Straße frei. Aus einer Destille an der Ecke flog etwas Schwarzes vor den ersten Tank, blies ihn grünweißem Feuerschein in die Luft. Die drei in ihrer Wohnung wurden zu Boden geschleudert, aus den Regalen polterten die Bücher, Dantes Büste zerschellte am Boden, ätzender Pulverrauch drang durch die zersplitterten Fenster.

*

Um drei Uhr morgens zogen die ersten Gasschwaden durch die Straßen. Sie stammten aber nicht vom Feinde, sondern wurden von den Regierungstruppen gegen das Volk abgeblasen. Es waren sogenannte „harmlose" Gase. Die Menschen erbrachen sich, tappten blind, mit tränenden Augen gegeneinander.

Zwei Stunden später, im ersten Frühdämmer, kam dann der Angriff. Er erfolgte überraschend von Norden und wurde erst nicht vor Hermsdorf von den Abwehrkräften gefaßt. Es waren zunächst nur Kampfflugzeuge, die in keilförmigen Geschwadern aus dem Dunst der Höhe tauchten. Dort oben, wo die Flugzeuge wie ein gewaltiger Taubenschwarm durcheinander wirbelten, wurde es bald hell. Rasendes Brüllen und Knattern in der Höhe. Die Abwehrflotte, obwohl stark unterlegen, hielt sich gut, hatte wohl die frischeren Nerven. Ein Regen von brennenden, zerfetzten Flugzeugen rasselte in die Tiefe, zerkrachte die Dächer.

Ueber Spandau, Charlottenburg, Zentrum, Prenzlauer Berg, Weißensee drehte sich der rechte Flügel der Angreifer, schwenkte, arg zusammengeschossen, aus der Stadt hinaus. Hinter ihm her mit sprühenden Maschinengeschützen, hypnotisiert von dem fliehenden Gegner, die Abwehrflotte.

In der Tiefe strömte man wieder ins Freie, Feuerwehr rasselte durch die Straßen, Pioniere sprengten Häuser, man las Tote und sterbende Piloten von den Plätzen, unentwegte Patrioten hißten Flaggen, zumal sie die Nachricht von der Zerstörung der feindlichen Hauptstadt empfangen. Aber auch jemand anders hatte die Nachricht empfangen, nämlich die feindliche Gasflotte, die während der Schlacht der Kampfflugzeuge über den höchsten Wolken gelauert hatte, und die sich jetzt langsam aus der Stratusschicht niedersenkte. Die Männer, die dort, 12 000 Meter hoch, an den Lancierrohren standen, wußten in diesem Augenblick, daß sie in der Heimat Frau und Kinder, Vater, Mutter und Schwester verloren hatten, und sie waren entschlossen, unter Einsatz ihres Lebens daraus die Konsequenz zu ziehen.

Um 6 Uhr 30 Minuten brüllten mit einem Schlage 1 800 Abwehrgeschütze los. Die Erde geriet in wellenartige Schwankung, Stuck rasselte von den Mauern, wie Harfentöne das silberne Klimpern der platzenden Fensterscheiben. Geschützrohre hoben sich überraschend aus harmlosen Dächern, aus Gebüschen der Parks, aus Hügeln, die auf Bahnhöfen standen, und von allen Hügeln der Umgebung. Zu Hunderttausenden rasten die Granaten der Gasflotte entgegen, und wie ein Steinregen fielen die zerschossenen Raketenflugzeuge aus der Höhe. Doch ganz gleich, ob es Bomben waren oder schwere Flugzeugleiber, die auf die Straßen niederklatschten und ganze Häuserblocks platt wälzten, überall stieg das leichte Gas auf. Aus den zerrissenen Flanken der Flugzeuge, aus den Ventilen der Bomben entwich es milchweiß, faserig, wurde in zarten Schleiern durch die Straßen geblasen. Wo es die Fliehenden griff, in den Zimmern, auf den Treppen, dicht vor Rettung winkenden Gewölben, machte es die Menschen zu Tänzern. Sie hoben die Beine wie zum Takt einer unhörbaren Melodie, fuchtelten mit den Armen, schwenkten in der Drehung zu Boden, schlugen auf, zuckten und verreckten.

Die Fahrer auf den Automobilen ließen das Steuer los, die Wagen sausten in Schaufenster, zerschellten an Fassaden. Elektrischen, Untergrundbahnen, die eben erst wieder zu fahren begonnen, sprangen aus den Kurven, polterten über die Rampen, fuhren in die Häuser, blieben dort mit surrenden Rädern, halb verschüttet von abstürzenden Balkons.

Das Leben eines Revolutionärs

Ein Vorläufer des Sozialismus in Rußland.

„Handelt so, daß Euer persönlicher Vorteil mit den Interessen der Allgemeinheit zusammenfällt; dann werdet Ihr Euch weder Gewalt antun noch aufopfern müssen."
Tschernyschewski.

Am 25. Juli jährte sich der 100. Geburtstag des Vorkämpfers des russischen Sozialismus Nicolai Gawrilowitsch Tschernyschewski.

Geboren in Saratow, als Sohn eines Geistlichen, erlebte er als junger Student im Jahre 1848 die europäischen Revolutionen. Trotz der schärfsten Zensur fanden die Lehren des Sozialismus Zutritt zu ihm. Von ihnen erfüllt, wurde er dank seiner hervorragenden Fähigkeiten der jungen Generation der russischen revolutionären Intelligenz und übte auf sie einen ungeheuren Einfluß aus — bis der Zar ihn in seine Kasematten warf und in die Zuchthäuser Sibiriens verbannte.

Es war anfangs der 60er Jahre. Eben erst hatte Alexander II., der „Zar Befreier", die Bauern aus der Leibeigenschaft gehoben, Rußland u. a. eine neue Gerichtsverfassung und eine städtische Selbstverwaltung gegeben. Die Reformen waren aber auf halbem Wege stecken geblieben. Die Bauern erhielten „Freiheit", jedoch kein Land. Die Selbstherrschaft blieb in ihrer ganzen unerschütterlichen Selbstherrlichkeit bestehen, die russische revolutionäre Intelligenz sah sich in ihren besten Hoffnungen getäuscht. Es gärte unter ihr, es gärte unter der Bauernschaft, Tschernyschewski machte sich zum Sprachrohr. Er verfaßte einen Aufruf an die Bauern, einen anderen an die Sektengruppen; einer seiner nächsten Gesinnungsgenossen sollte einen Aufruf an die Soldaten und ein weiterer Gesinnungsgenosse einen an die junge Generation verfassen usw. Da wurde Tschernyschewski verhaftet. Eine große Zahl von Feuersbrünsten in Petersburg hatte die Regierung in panischen Schrecken versetzt. Man fahndete nach den Urhebern.

Zwar war Tschernyschewski auf eine Verhaftung gefaßt. Trotzdem wähnte er sich sicher. Nie führte er irgend etwas Kompromittierendes bei sich, man hätte bei ihm nie irgendwelche Beweise gegen ihn gefunden. Die politische Polizei verstand aber ihre Sache. Als sie tatsächlich nichts fand, was als Indiz hätte dienen können, da machte sie sich an einen jungen Schriftsteller, Kostomarow, heran, der seinerzeit von Tschernyschewski den Auftrag erhalten hatte, den Aufruf an die Bauern in einer Geheimtypographie zu drucken. Verhaftet, war er den kunstvollen Fallen, die die politische Polizei sowohl ihm wie seiner Frau stellte, nicht gewachsen; er begann zu plaudern, belastete Tschernyschewski aufs äußerste und wurde schließlich zum willfährigen Werkzeug der Untersuchungsorgane. Diese bedurften aber untrüglicher Beweise, um beim Senat eine Verurteilung Tschernyschewskis zu erzwingen.

Die Beweise wurden denn auch auf die raffinierteste Weise mühselig herbeigeschafft. Mit Hilfe Kostomarows wurden ein Brief und ein Zettel verfertigt, die die gefälschte Handschrift Tschernyschewskis zeigten und ihn unwiderruflich belasteten. Es half nichts, daß der Angeschuldigte die plumpe Fälschung nachwies; graphologische Sachverständige bestätigten die Identität der Handschrift. Auch ein falscher Zeuge wurde gekauft, der über ein angebliches Gespräch zwischen Kostomarow und Tschernyschewski bekunden konnte. So waren untrügliche Schuldbeweise vorhanden, die vom Zaren speziell eingesetzte Untersuchungskommission konnte ihre Arbeit abschließen, der Senat durfte sein Urteil fällen.

Unterdeß saß Tschernyschewski zwei lange Jahre in einem der steinernen Käfige der Peter-Paul-Festung. Er war guten Mutes, ging seinen Studien nach, schrieb zuversichtliche Briefe an seine Frau und humorvolle an den Generalgouverneur von Moskau. Er nannte die Polizeischergen und die Untersuchungsorgane nicht anders als Spaßvögel, die mit ihm ihren Spaß trieben. Auch an den Zaren wandte er sich, um wegen der unrechtmäßigen Einkerkerung zu protestieren. Der Zar interessierte sich in höchstem Maße für den Verlauf der Untersuchung, verfolgte alle ihre Einzelheiten und ließ keinen Zweifel darüber, daß er Tschernyschewskis Verurteilung erwarte....

Der Senat sprach sein Urteil. Tschernyschewski wurde nach Verlust sämtlicher Rechte zu 14jähriger Zwangsarbeit in den Bergwerken verurteilt; nach Verbüßung der Strafe sollte er für ewige Zeiten in Sibirien verbannt bleiben. Alexander II. setzte die Strafe gnädig auf die Hälfte herab.

Am 19. Mai 1864 wurde der 35jährige Tschernyschewski auf die Richtstätte geführt. Das Urteil wurde verlesen, der Verurteilte zuerst an den Schandpfahl öffentlich zur Schau gestellt und dann auf die Knie gezwungen; über seinem Kopf wurde ein Säbel zerbrochen. In diesem Augenblick flog ihm ein Blumenstrauß zu Füßen. Die Frau, die ihn geworfen hatte wurde verhaftet. Die anwesende Jugend ließ sich nicht abhalten, ihm zuzurufen: „Leb wohl, Tschernyschewski! Auf Wiedersehen!"

Tschernischewski war seit dem Augenblick aus der Zahl der Lebenden gelöscht. Alle Versuche, ihn aus dem Kerker zu befreien, verliefen ergebnislos. Der Revolutionär Lopatin verließ zweimal heimlich seine Verbannung, um ihn zu befreien. Der Revolutionär Myschkin hatte es fast geschafft. Als Gendarmerieoffizier verkleidet, wies eine Order auf die Befreiung Tschernyschewskis vor. Er wurde aber entlarvt und gefaßt.

Sieben Jahre Zwangsarbeit in Bergwerken sind weniger als ein ganzes Leben. Es bleibt dem Zuchthäusler immer noch die Hoffnung, sich später in der sibirischen Verbannung wieder mit seiner geliebten Frau zu vereinigen und in einer kleinen Stadt, umgeben von seinen Büchern, die unterbrochene geistige Tätigkeit wieder aufzunehmen. Es kam aber anders. Tschernyschewski wurde im fernen Jakutsk in ein Gefängnis gesteckt. Hier blieb er bis nach dem Tode Alexanders II. im Jahre 1881. Die Frage seiner Befreiung spielte eine gewisse Rolle bei den Verhandlungen gewisser dem Zaren nahestehender Kreise mit der Partei der Volksfreiheit über die Einstellung des Terrors. Im Jahre 1883 gestattete man ihm, in das europäische Rußland zurückzukehren. Als Aufenthaltsort wurde Astrachan bestimmt. Tschernyschewski war nun ein alter gebrochener Mann. Er widmete sich der Uebersetzung der Geschichtswerke von Schlosser und Weber. Erst im Jahre 1889 durfte er seine Heimatstadt wiedersehen, um wenige Monate später zu sterben.

Tschernyschewskis Einfluß auf die heranwachsende Jugend hat mit seiner Einkerkerung nicht aufgehört. Generationen revolutionärer Intelligenz hatten in ihm den Vorläufer des russischen Sozialismus, ihren Lehrer und Meister gefunden. Im Archiv der deutschen sozialdemokratischen Partei, befinden sich seine Werke mit Marx's handschriftlichen Randbemerkungen, aus denen hervorgeht, wie hoch dieser ihn schätzte; er nannte ihn einmal „einen großen russischen Gelehrten und Kritiker." Die zaristische Regierung wußte, welche Gefahr er für sie bedeutete und hat ihn deshalb vernichtet.

Tschernyschewskis Tod gab Anlaß zu Studentendemonstrationen; an seiner Beerdigung nahmen Delegierte revolutionärer Arbeiterzirkel teil. Die Morgenröte der russischen Revolution ging bereits langsam auf. Dem russischen Industrieproletariat wuchsen Flügel. Den utopischen Sozialismus löste der wissenschaftliche ab. Tschernyschewskis Opfer war nicht umsonst gebracht...

Ueber Tempelhof, Steglitz, Zehlendorf, Dahlem, Wilmersdorf schwengte ein keilförmiges Geschwader von 160 Großflugzeugen. Als es aus der Stadt heraus über das Osthavelland strich, sich mit puffenden Raketen wieder in die Höhe schraubte, waren noch 58 Flugzeuge übrig. Die anderen lagen schief mit geknickten Flügeln, wie große Käfer, über den Straßen. Gas — Gas — Gas aus ihren Flanken! —

Und nun kam, vom Grund der langsam schwellenden Bomben das schwere Gas. Es war nahezu unsichtbar, und man erkannte es nur an einem wabbligen Zittern der Luft. Um diese Zeit war im Osten, Norden und Zentrum wahrscheinlich schon alles tot. Nur in den vornehmen Villenvierteln des Westens lebten noch Menschen eingeschlossen in ihren gasdichten Kellern. Sie saßen dort, Kinder, denen man in der Schule noch vom frischfröhlichen Krieg gesprochen, Frauen, die sich zu ihrem eigenen Schaden nie um Politik gekümmert, und Männer, deren Vorstellungswelt in diesem Augenblick zusammenbrach. Sie saßen und plauderten leise, lachten nervös und kämpften tapfer gegen das Grauen. Aber geduldig lag derweil das schwere Gas vor ihrer Tür. Es lag und räkelte sich, lutschte um die Panzerung und die Betonwände, und wenn die drinnen nach 20, 30 Stunden keine Luft mehr bekamen und vorsichtig die Türen öffneten, floß es unsichtbar träge herein wie ein Strom. Einen Moment nur hörte man drinnen ein Räuspern und Rülpsen, dann schollerten die Toten übereinander.

Hin und her schwenkte der Wind die Gasschwaden durch das sterbende Berlin. Blies sie aus Kellerlöchern, hohlen Fenstern, von denen Köpfe, Arme baumelten, trieb sie im Sturmschritt durch den Tiergarten und über die toten Tiere im Zoo. Leben war nur noch im Aquarium, dort starben die Tiere erst, als das Wasser nicht mehr erneuert wurde.

Ueber fünf Millionen Toten kreisten die Gaswellen, schwappten dann in das Land hinaus. Und als Manuel, Jenny und Tom abschiednehmend in ihrem Flugzeug dicht über die Heimaterde strichen, sahen sie, wie unten das Getreide starb und der Klee auf der Wiese, wie die Blätter entfärbt von den Bäumen rieselten, wie die sanften Kühe sich blökend legten undtodgepeitschte Mäuse in großen Scharen wanderten, starben.

Vermischte Nachrichten

Rehabilitierung der Füße.

Einem französischen Journalisten tun die Füße so leid. Nicht nur seine eigenen, sondern die der ganzen Menschheit. Deshalb läßt er im „Paris Midi" folgenden lesenswerten Artikel erscheinen, den wir hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, in der Hoffnung, daß der Aufruf des Mitleidigen von Erfolg gekrönt sein werde: „Die Frau emanzipiert sich. Sie hat ihren Kopf durch die kurzen Haare, ihre Brust durch Beseitigung des Korsetts, ihre Beine durch den kurzen Rock befreit. Was bleibt noch zu befreien? Die Füße, oder besser gesagt, die Zehen. Oder glaubt man etwa, daß Gott uns fünf wohlausgebildete Zehen gegeben habe, damit wir sie in einem festverschlossenen Ledersarg einschließen? Sicherlich, Napoleon hat Europa mit den Beinen seiner Grenadiere erobert, wie Cäsar Gallien mit den Gewaltmärschen der römischen Legionäre. Diese hatten die Zehen frei in Sandalen. Die Grenadiere Napoleons trugen Stiefel. Sie können uns nicht mehr sagen, was sie gelitten haben. Aber wir kennen die bitteren Leiden unserer Infanteristen im August 1914. Häufig, wenn es morgens weitergehen sollte, fand man sie erhängt an den Zweigen eines Apfelbaumes, da sie den Tod dem Wiederanziehen der Stiefel vorzogen. Hätten sie Sandalen gehabt, dann wären sie weitermarschiert... Die Damen sollen keineswegs den Seidenstrumpf oder den Absatz Louis 15. opfern. Alles, was die neue Mode forderte, wäre, den Strumpf auszuschneiden, damit er den natürlichen Fächer der Zehen wie die entfalteten Blätter einer Blüte sehen ließe. Die Damen suchen nach Schmuck, und sie haben zehn Nägel aus Perlmutt und Korallen, zehn kleine Muscheln, der Perlmuttschale entrissen. auf der ihre Stammutter Venus den Wellen entstieg." — Menschen aller Länder, was sagt ihr dazu? Erhebt eure Stimme, ihr Damen, antwortet, Männer! Heraus mit den Zehen!

Die Kugel im Herzen.

Die medizinische Wissenschaft hat damals lebhaft den Kopf geschüttelt, als ein amerikanischer Kaufmann, auf den ein Revolverattentat verübt worden war, sich nach einigen Wochen von seinem Krankenlager erhob und mit drei Kugeln im Gehirn weiterlebte. Acht Jahre noch! Dann erst erlag der seltsame Mann einer Gehirnhautentzündung. Dieser Tage bekam ein Berliner Arzt wieder einmal Gelegenheit, über ein medizinisches Wunder den Kopf zu schütteln. Da kam ein Mann aus Bochum, ein Grubenarbeiter, zu ihm, weil er Beschwerden im Herzen fühlte. Eine Röntgenaufnahme ergab nun ein seltsames Bild. In der Herzbeutelwand fand sich ein Infanteriegeschoß. Wie es sich herausstellte, war der Grubenarbeiter während des Weltkrieges von einer Kugel ins Herz getroffen worden. Aber er starb nicht daran. Das Projektil hatte sich in die Herzbeutelwand festgesetzt, ohne die Herztätigkeit zu hindern. Mit der Zeit bildete sich eine Art Hornhaut rund um den Fremdkörper, der nunmehr mit dem Herzen zusammen rhythmisch pulsiert. Die Beseitigung der festgewachsenen Kugel ist nach ärztlichem Befund ausgeschlossen. Ausgeschlossen allerdings wäre dem guten Doktor auch die Lebensfähigkeit eines solchen Herzens erschienen...

Der chinesische General und Ludendorff.

Ich hab neulich eine wunderschöne Skizze über einen chinesischen General der Tschangtsolin-Armee gelesen.

Die Skizze spielt in Tientsin. Im Palast des Generals, der unerhört reich ist. Diener bringen Blumen. Die Säle werden in einen großen Garten verwandelt. Bestickte, seidene Kissen werden auf den Boden verteilt, in der Küche eilen geschäftig die Köche hin und her, um die teuersten Speisen zuzubereiten.

Der chinesische General erwartet viele Gäste.

Die Eingeladenen kommen alle. Sie wissen, daß es kein freudiges Familienfest zu feiern gilt. Es gilt Abschied zu nehmen von dem General... für immer.

Seine Truppen haben ihn verlassen. Er hat schwere taktische Fehler im Kampf gegen die Südtruppen begangen. Darum muß er „Abschied" nehmen.

Vier Stunden dauert das Fest. Musik spielt auf. Fröhliche Gespräche erheitern die Stunden.

Um Mitternacht erscheinen Diener mit brennenden Fackeln, nehmen den General in ihre Mitte. Die Gäste schließen sich an. Der feierliche Zug geht in den Hof des Palastes. Der General entblößt seinen Hals, kniet nieder.

Ein Soldat schlägt ihm den Kopf ab.

*

Das der kurze Inhalt der Skizze. Ich weiß, es war boshaft von mir, wenn ich still vor mich hinmurmelte, da ich noch ergriffen von der Schilderung war:

„Und Ludendorff kaufte sich eine blaue Brille und floh nach Schweden!" Gimbin.

Die kleinen Japaner wachsen ...

Der Japaner: Schlitzaugen, gelbhäutig, schlangengewandt, aber — klein. Früher. Er wird anders! Der kleine Japaner wächst. Dem Sport, der in Japan seit dreißig Jahren ungeahnte Entwicklungen gemacht hat, verdankt Japan die Feststellung in einer von der Regierung veröffentlichten anthropologischen Statistik, daß Knaben und Mädchen der gegenwärtigen Generation gegenüber der vorangegangenen um rund 2,5 Zentimeter größer sind. Mit zwölf Jahren übertrifft der japanische Knabe an Größe seinen Altersgenossen von 1907 um rund einen Zentimeter, mit achtzehn Jahren beträgt der Unterschied 2,5 Zentimeter. Die japanischen Mädchen haben sich zwar erst in jüngster Zeit dem Sport zugewandt, aber auch hier lassen sich die gleichen Feststellungen machen. Japan ist das Land des Sportes geworden. Ständig werden neue nationale Rekorde aufgestellt. Ueberraschend ist die sportliche Entwicklung der weiblichen Jugend in Japan, die sich erst seit dem Weltkrieg an den Lauf und Springübungen der männlichen Jugend beteiligen. Eine sechzehnjährige Japanerin gilt als die schnellste Läuferin der Welt über die 50- und 100-Meter-Strecke. Im Weitsprung weist eine andere junge Japanerin Leistungen auf, die als bisher unerreicht gelten. Bei der Entwicklung des ganzen Sportlebens in Japan ist es einigermaßen verwunderlich, daß dort das Fußballspiel nicht gepflegt wird. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß man dafür um so eifriger dem amerikanischen Baseballspiel huldigt, und das so leidenschaftlich, daß alljährlich zahlreiche tödliche Unfälle zu verzeichnen sind, die auf die Ueberanstrengung des Herzens zurückzuführen sind.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17: Stunde für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Literaturstunde. 19.30: Vorträge. 20.30: Kammermusik, übertragen aus Warschau. Anschließend die Abendberichte.

Krakau — Welle 422.

Mittwoch. 12: Schallplattenkonzert. 17: Stunde für die Jugend. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Abendkonzert.

Posen Welle 344,8.

Mittwoch. 13: Zeitzeichen und Schallplattenkonzertw. 13: Nachmittagskonzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Kammermusik. 22: Berichte. 22.40: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: Die Mittagsberichte. 16.30: Für die Pfadfinder. 17: Stunde für die Jugend, übertragen aus Krakau. 17.25: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19.30: Vorträge. 20.30: Kammermusik. Anschließend: Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.05: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 1. August. 16.00—16.30: Kinderstunde. 16.30 bis 18.00 Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Abt. Welt und Wanderung. 18.25—18.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift: „Der Oberschlesier". 18.50—19.05: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V., Bezirk Breslau. 19.25 bis 19.50: Abt. Geschichte. 19.50—20.15: Blick in die Zeit. 20.30 bis 21.30: Die Musik der exotischen Hochkulturen. 21.30 bis 22.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Russische Klaviermusik.

Versammlungskalender

Kattowitz. Die dem Ortskartell der freien Gewerkschaften Katowice angeschlossenen Verbände wie: Buchdrucker, Maschinisten und Heizer, Transportarbeiter, Zimmerer usw. werden gebeten, ihre Kartellbeiträge für das 2. Quartal 23 an die Kartellkasse abzuführen, da in kürzester Zeit die Abrechnung mit dem Bezirk zu erfolgen hat. Der Kartellkassierer.

Siemianowice. Achtung! Die für Dienstag angesetzte Ortsausschußsitzung fällt infolge Verhinderung aus. Genannte Sitzung findet daher am Freitag, den 3. August, 7½ Uhr abends, im bekannten Lokale statt.

Königshütte. Die Kassierer der freien Gewerkschaften, die dem Ortsausschuß Königshütte angeschlossen sind, werden ersucht, am 1. August im Konferenzzimmer, Dom Ludowy, die Marken zum Gewerkschaftsfest, von 7 Uhr ab, abzuholen.

Hohenlinde. Freidenker. Am Sonntag, den 5. August, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal des Herrn Brachmainski, in Hubertushütte, eine Mitgliederversammlung statt. Referent erscheint. Auf der Tagesordnung wichtige Punkte. Der Vorstand.

Ober-Lazisk. Sonntag, den 5. August, vorm. 10 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P., bei Mucha. Referent erscheint.

Oetker's Rezepte

gelingen immer! Man versuche:

Große Mehlklöße.

Zutaten: 250 g Mehl, ½ Päckchen **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, ½ Päckchen **Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver**, Salz und Milch.

Zubereitung: Das mit dem „Backin" und dem Milch-Eiweißpulver gesiebte und gemischte Mehl verarbeite mit Milch zu einem festen Teig. Dann forme mit einem tiefen Eßlöffel, der vorher in kochendes Wasser eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salzwasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen langsam aufgehen, deshalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa 5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimm den Deckel vom Topfe und drehe die Klöße einigemale um. Die letzte Viertelstunde müssen sie im offenen Topfe kochen.

Rezept Nr. 9.

Von **Rheuma, Gicht Kopfschmerzen, Ischias und Hexenschuß**

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Togal. Die Togal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Togal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Togal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 4% Acid. acet. salic., 0406% Chinin. 12,6% Lithium ad 100 Amyl.

Beyers Mode-Führer

mit Schnittbogen

der 20 der wichtigsten Schnitte enthält

Wieder 2 Bände

Band I Damenkleidung

Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung

Überall zu haben, sonst unter Nachnahme vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-L

Was sagen die Ärzte über Odermeyer's Medizinal-Teer-Seife zur Anwendung bei

Haut-Krankheiten

u. a. schreibt Herr Dr. med. Sch. in L.: Die Seife hat sich in den angewandt. Fällen ganz außerordentlich bewährt. Die Patienten sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!"

Wein-, Kognak- und Likör-

ETIKETTEN

Vertreter-Besuch bereitwilligst

„VITA" nakład drukarski

Spółka z ogranicz. odpowiedz.

Katowice, ulica Kościuszki 29

Tel. 2097